

Sächsisches Volksblatt

Ercheint täglich nachm. mit Ausnahme der Sam- und Festtage
Preis: Vierteljahr 1 M. 50 Pf., ohne Postgeb. Bei
auswärtigen Postanstalten II. Postgebühr. Einzelnummern 10 Pf.
Redaktions-Postkassendruck: 11-12 Uhr.

Unabhängiges Tageblatt für Wahrheit, Recht u. Freiheit.

Interate werden die *„Sächsischen Volksblätter“* oder deren Name in
15 Pf. berechnet, bei *„Sächsischen Volksblättern“* halbiert.
Verlagsredaktion und Verlagsdruckerei: Dresden,
Wilsdruffer Straße 43. — Fernsprecher Nr. 114.

Das Inquisitionssystem der französischen Freimaurer.

Es ist die Tatsache fast allgemein bekannt, daß in Frankreich die Freimaurerei einen gewaltigen Druck auf sämtliche Verwaltungsweige von einiger Bedeutung ausübt, daß sie die Staatsbeamten und Gemeindegestellten vom Feldhüter an bis hinauf zum Ministerpräsidenten unter ihre Fuchtel nehmen kann — so ausgedehnt ist ihre Macht —, daß ihr ein großer Teil des Richterstandes anheimgefallen, und der wichtige Stand der Lehrer einer ihrer eifrigsten Diener ist; aber daß auch die Offiziere in einer ganz erschreckenden Weise unter das Stellenjoch gebannt waren, das hat erst die Kammerfraktion vom letzten Freitag, die selbst der Sozialistenschef Jaures eine tragische nennt, in grelle Beleuchtung gerückt.

Schon der ministerielle „Matin“ begann vor einigen Wochen eine Kampagne gegen das maurerische Spionagesystem im Heere, und der nationallistische „Figaro“ vervollständigte die von seinem Vorkollegen gemachten Angaben noch. Am umfangreichsten und erdrückendsten jedoch war das Material, das der Oppositionsabgeordnete Guyot de Villeneuve im Palais Bourbon gegen die Freimaurerei und den Kriegsminister André vorbrachte. Man weiß jetzt, daß der Generalsekretär der größten Loge Frankreichs (Grand Orient) seit vier Jahren die Offiziere auf ihre „republikanische Gesinnung“ hin (will heißen: auf ihren Glauben und ihr Verhältnis zur Loge) auszuspienieren ließ von Kollegen und zivilen Kellenbrüdern, daß so allmählich 12 000 wohlgeordnete Personalaktenbündel entstanden, die im gegebenen Falle vom Kabinett des Kriegsministeriums konfiskiert wurden, und daß mitunter gar anonyme Briefe eines gemeinen Denunzianten genügt, um die Karriere des verdächtigen Leutnants auf immer zu brechen oder auch den Regiments- oder Armeekorpschef außer Dienst zu setzen. Die Loge begnügt sich nicht damit, mittels eines Fragebogens zu erfahren, ob der betreffende Offizier die Pflanze besuche, welcher Art seine religiösen Anschauungen seien, in welche Schule er seine Kinder schicke und welche Lehranstalten er selbst besucht habe, ob er Antisemit sei (bezeichnende jedesmalige Spezialfrage), sie erkundigte sich auch des weiteren noch über den Zivilstand der Offizierseltern.

Es ist begreiflich, daß in der Kammer ob der Enthüllungen eines derartigen niedrigen Inquisitionssystems nur eine Stimme herrschte, die der Verurteilung. Der Ministerpräsident Schœlcher, der selbst die Sozialisten, die treuesten Stützen des gegenwärtigen Kabinetts, verdammt solche Methoden. Der Kriegsminister fühlte sich einen Schritt nur von seinem Ministergrabe und machte den Eindruck eines gedrückten Mannes. Zu seiner Verteidigung ging er nur insofern über, als er auf „Nichtschuld“ plädierte. Er wußte nicht, daß solche Dinge in seinem Ressort sich abspielten, und versprach, eine sofortige Untersuchung darüber einzuleiten, um weitere Maßregeln zu treffen. Ein Blatt sagt dazu mit Recht, daß es mindestens bedauerlich sei, wenn ein Minister nicht wisse, was um ihn herum vorgehe. Seine Stellung sei vor wie nach unhaltbar. In der Tat hat auch Herr André in der Freitagssitzung offiziell gesagt: „Ich werde, wenn sich diese infamen Vorgänge bestätigen sollten, meine Verantwortlichkeit als engagiert betrachten.“ Mit

anderen Worten: Ich werde demissionieren. Unterdessen hat ja sein Ordonnanzoffizier, Hauptmann Molin, der das Denunziationserk vom Kabinett des Kriegsministers aus im Vereine mit der Loge leitete, seinen Abschied genommen. Eine andere Nachricht von heute, wonach der Kriegsminister die übertriebenen Kognespionageakten, welche sich in doppelter Auflage im Kriegsministerium befanden, unter Anwesenheit seines Kabinettschefs verbrannt habe, läßt auch klar erkennen, daß an der Realität der „infamen Vorgänge“ nicht mehr im mindesten zu zweifeln ist. Nimmt man die winzige Majorität von nur vier Stimmen, welche am Freitag in der Kammer für André abgegeben wurden, hinzu, so wird man ohne Übertreibung sagen können: Die Stellung des französischen Kriegsministers ist schwer erschüttert. Die ihm treu gebliebene Presse ist auch nicht zahlreich. Ein großer Teil der Modorgane sogar ist ihm nicht mehr sonderlich hold.

Die Meldung „Debats“ überdrehten ihren Artikel mit „Entehrung“, und dieser, ja mitunter noch ein schärferer Ton, herrscht in sämtlichen Organen der Opposition vor. Die Frage ist auch nicht abgetan. Sie wird sich am heutigen Freitag, an dem Herr André eine erneute Interpellation beantworten muß, endgültig wohl entscheiden. Freilich, bis dahin können sich die Wellen in diesem leicht beweglichen Lande schon wieder gegalltet haben, und die parlamentarische Wehrheit hat ein Interesse daran, daß sie es seien.

Eine „kleine“ Einschränkung des Reichstagswahlrechts.

Der Führer der Freikonserverativen, Freiherr v. Zedlitz, fühlt Diktatorengefühle. Im „Tag“ mußte er sich kürzlich von dem nationalliberalen Abgeordneten Dr. Vögtger sagen lassen, daß man ihn als Obervornund der Nationalliberalen absolut nicht begehre und nicht anerkenne. Jetzt will er dem Zentrum den Weg zeigen, wie es die Dänen erlangen könne; er sieht als Kompensation hierfür an: die Aufstellung fester Wahllisten und die Vorschrift, wonach für Ausübung des Wahlrechts mindestens ein sechsmonatlicher Aufenthalt am Wahlorte geboten ist. Aber Freiherr von Zedlitz weiß noch mehr, er teilte einem Ausrufer der „Allg. Hall. Ztg.“ mit, „das Zentrum, das bei uns nun einmal die maßgebende Partei sei, zeige sich neuerdings geneigt, diese Kompensation zu bewilligen“. Woher hat der vielgeschätzte Freiherr diese Kenntnis? Die Zentrumsfraktion des Reichstages ist gar nicht verammelt, er selbst hat mit dieser gar keine Fühlung, und so finden wir es geradezu unverantwortlich, einer Partei etwas nachzusagen, wofür man keine Spur eines Beweises hat.

Wie auf unsere Anfrage ein Mitglied der Zentrumsfraktion selbst mitteilt, ist nie und nimmer innerhalb derselben der Gedanke laut geworden, die Anwesenheitsgelder auf solche Weise zu erkaufen. Das Zentrum sieht dieselben lediglich als eine Konsequenz des allgemeinen Wahlrechts an, als ein Mittel, um den Reichstag flott zu machen, als eine Voraussetzung für die Beteiligung der Vertreter aller Landesteile an den parlamentarischen Arbeiten. Wo also eine Forderung so begründet ist, braucht es keine Kompensationen.

Freiherr von Zedlitz setzt nun ein Spiel fort, das im letzten Sommer der „Vorwärts“ eingeleitet hat. Damals behauptete das sozialdemokratische Blatt, daß unter den

Führern des Zentrums bereits feste Pläne auf Verkürzung des Wahlrechts beständen; man dürfe sich nur einmal bei Dr. Spahn erkundigen. Derweil diese Ente aus dem sozialdemokratischen Leide aufflatterte, befand sich der Führer des Zentrums in der Sommerfrische in Tirol und die ganze Nachricht erwies sich als ein sozialdemokratischer „Sommernachtstraum“, der den Zweck verfolgte, das Zentrum zu verdächtigen. Das entschiedene Auftreten der Zentrums-Presse hat damals dem Spiele ein rasches Ende bereitet; jetzt nimmt der freikonserverative Führer den Faden wieder auf und spinnt ihn weiter ins Blaue hinein.

Für Freiherrn von Zedlitz mögen solche Wünsche bestehen; er hofft wohl, durch eine solche „kleine“ Aenderung eher zu dem sehnsüchtig erstrebten Reichstagsmandat zu kommen; das jetzt bestehende allgemeine Wahlrecht hat ihn verworfen. Gar zu gern würde er auch im Reichstag die Parteien mischen, aber die Trauben hängen ihm noch zu hoch. Vielleicht macht Herr von Starckhoff ihn für die nächste Legislaturperiode klug! Was also Freiherr von Zedlitz bezüglich der Haltung des Zentrums ausgesprochen hat, ist eine leere Vermutung, die jeder tatsächlichen Unterlage entbehrt.

Aber Freiherr von Zedlitz zeigt sich auch sonst in der Dänenfrage sehr schlecht unterrichtet; er sieht das Haupthindernis im Kaiser. Nun soll nicht in Abrede gezogen werden, daß an höchster Stelle schon manches Wort über den Reichstag gefallen ist, das nicht von der größten Hochachtung vor dem Parlamentarismus zeugt; aber ob der Tag ausgesetzt wurde: „Und den Neris auch noch Dänen?“ erwidert uns doch sehr fraglich, wenn es auch der sozialdemokratische Salonierel Zidekum im letzten Frühjahr im Reichstage behauptet hat. Nein, das erste Hindernis liegt irgendwo anders; der Kaiser kam als König von Preußen noch gar nicht in die Lage, sich entscheidend über diese Frage auszusprechen. Zeither hat nämlich das preussische Ministerium sich stets ablehnend in der Dänenfrage verhalten und damit war die Sache an und für sich erledigt. Preußen hat im Bundesrat 17 Stimmen, für die Genehmigung von Anwesenheitsgeldern aber eine Verfassungsänderung in sich schließt, so genügen bereits 14 Stimmen, um diese aufzuheben.

Nunmehr ist die Situation etwas verändert, der preussische Ministerpräsident Graf Bismarck hat sich für die Anwesenheitsgelder ausgesprochen, er hat aber Geheuer im preussischen Staatsministerium; in erster Linie den Minister des Innern, Freiherrn von Hammerstein. Das preussische Staatsministerium hat in der letzten Zeit noch gar keinen Beschluß in der Dänenfrage gefaßt; im Januar 1904 wurde durch Annahme einer Entschließung die Frage wieder aufgerollt und seither schwebt sie. Sobald das preussische Ministerium sich zur Sache günstig gestellt hat, wird auch an höchster Stelle der in der Öffentlichkeit angekommene Widerstand schwinden. Später den Neris des Monarchen kann sich das Ministerium gerade in dieser Frage nicht illudien.

Nach unseren aus Berlin erhaltenen Informationen aus guter Quelle steht aber der Zeitpunkt nahe bevor, in welchem letzteres Reichstag tagt; hiervon mag Freiherr von Zedlitz etwas gehört haben und er ließ seinen Veruchsbällen in die Höhe. Wir halten es gerade deshalb im jetzigen Augenblicke für geboten, daß bekannt wird, daß durch Kompensationen dieser oder jener Art auf dem Gebiete des Wahlrechts das Zentrum sich niemals die An-

Christi Botschaft an die Gegenwart.

„Der Gott des Christentums ist tot“ — lautet der Krieges- und Siegesruf des modernen Unglaubens gegen das Christentum. Habe doch Christus der modernen Welt nichts mehr zu sagen und zu bieten, weil sie nicht bloß geistig mündig geworden, sondern auch in ihrer Kulturarbeit ein Feld für die Betätigung der Geisteskräfte des Menschen gefunden habe, wo die Lehre Christi von der Enttugung und Weltflucht nur hinderlich sei.

Diese Anklagen entpringen einer mehr als einseitigen Übertreibung von Aussprüchen Christi, welche nicht gegen die Welt und die irdische Kulturarbeit als solche zielen, sondern gegen Auswüchse und Ausartungen eines an sich nicht bloß berechtigten, sondern von Christus direkt geforderten Strebens.

Denn das Kulturideal, welchem die Neuzeit mit besonderer Leidenschaft nachstrebt, die Indienststellung der Naturkräfte in die Arbeitsprozesse des Menschen, ist von der Offenbarung auf dem ersten Blatt des Alten Testaments bereits als Aufgabe des Menschengeschlechts ausgesprochen in dem Befehl Gottes an den Menschen, die Erde zu beherrschen und sie mit all ihren Kräften sich zu unterwerfen und dienstbar zu machen. (Gen. 1, 28.)

So ist schließlich alle Kulturarbeit im Lichte des Christentums betrachtet nichts anderes, als eben die Verwirklichung des Gottesreiches auf Erden. Erst dadurch erhält sie höhere Triebkräfte, die ihr die Garantie des nie erlahmenden Fortschrittes gewähren, weil sie Kräfte in der Menschenseele entbinden, ohne welche ein dauernder Kulturfortschritt überhaupt nicht möglich ist.

Hören wir ein paar Stimmen von solchen, welche außerhalb des christlichen Christentums stehend, prüfenden Blickes an das Christentum herangetreten sind, um es auf seinen Befähigungsnachweis für Kulturarbeit zu untersuchen.

Da bezeichnet der vielgeleitete Verfasser der „Grundlagen des 19. Jahrhunderts“, Houston Stewart Chamberlain, das Geburtsjahr Christi als „das wichtigste Datum

der gesamten Geschichte der Menschheit. Keine Schlacht, kein Regierungsantritt, kein Naturphänomen, keine Entdeckung besitze eine Bedeutung, welche mit dem kurzen Erdenleben des Galiläers verglichen werden könnte.“ (1, 42.) Und warum muß man die Weltgeschichte datieren nach diesem Jahr? „Weil die einfachste Logik uns nötigt, eine neue Kraft bis auf ihren Ursprung zurück zu verfolgen.“

Fortsetzen wir weiter, welches denn diese neue Kraft sei, welche Christus der Welt gebracht habe, so antwortet Chamberlain, daß sei der Wille. Mit Recht betont er, daß Christus weit entfernt sei von jener stumpfsinnigen Religion, welche der Buddhismus predige, daß er vielmehr statt stumpfsinniger Ergebung höchste Tatkraft allem Unheil gegenüber gefordert. „Ich bin nicht gekommen, Frieden zu bringen auf diese Erde, sondern das Schwert.“ So sei das Leben Christi eine offene Kriegserklärung nicht gegen die Formen der Zivilisation, sondern gegen den inneren Geist der Menschen, dem ein neuer, höherer Wille entgegengestellt werde:

„Die Erscheinung Jesu Christi bedeutet vom welt-historischen Standpunkte aus die Erscheinung einer neuen Menschenart. Rinnäus unterschied so viele Menschenarten, als es Hautfärbungen gibt; eine neue Färbung des Willens greift wahrlich tiefer in den Organismus ein, als ein Unterchied im Pigment der Epidermis (Hautfärbung) . . . Das alte Geis: Auge um Auge, daß um daß ist eine ebenso natürliche Reflexbewegung, wie die, welche die Beine eines schon toten Frosches beim Anreizen der Nerven zum Ausschlagen bringt. Wahrlich, es muß ein „neuer Adam“ sein, der so Herr des „alten Adam“ geworden ist, daß er diesem Zwange nicht gehorcht, . . . vielmehr vom Kreuze herabrief: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun.“ . . . Kehnlich, wie wir Veltgeborene eine Kraft, welche nur von Zeit zu Zeit in stüchtigen Wolken als Blitz aufsuchte, nunmehr in der ganzen Welt entdeckt haben, verborgen, unsichtbar, von seinem Sinne wahrgenommen, durch keine

Hypothese zu erklären, doch gegenwärtig und allgegenwärtig, und wie wir nunmehr im Begriffe sind, von dieser Kraft die völlige Umgestaltung unserer äußeren Lebensbedingungen herbeizuführen, so wies Christus auf eine verborgene Kraft hin, drinnen in der unerforschten und unerforschlichen Welt des Menscheninneren, eine Kraft, fähig, den Menschen selber umzugestalten, fähig, aus einem elenden, leidbedrückten Wesen ein mächtiges, heiliges zu machen. Der Blitz war sonst lediglich ein zerstörerischer gewesener, die Kraft, die er uns zu entdecken lehrte, dient nunmehr der friedlichen Arbeit, dem Wohlbehagen; ebenso war der menschliche Wille von jeder die Saat alles Unheils und Elends, das über das Menschengeschlecht niederging — jetzt sollte er zur Wiedergeburt dieses Geschlechts dienen, zur Entthebung einer neuen Menschenart.“ (2. Aufl., I, 204 ff.)

Wahrlich, ein schwerwiegendes Eingeständnis dieses freisinnigen Beurteilers, ein Eingeständnis dahingehend, daß in der Tat das lebendige Christentum, allerdings nicht jenes, welches die Religion als Nivellade betrachtet und behandelt, an der man sich eine Weile ergötzt, um sie dann in einer Ede oder auf einem Bierbrettchen verstauben zu lassen, sondern lebendiges Christentum, welches seine Befehle zur höchsten Kraftentfaltung auf allen Gebieten der Kulturarbeit anspornt, ein Kulturfaktor ist von einer Bedeutung, die durch nichts übertroffen werden kann.

Zu allen Zeiten aber hat eine andere Pottdast, welche Christus der Menschheit gebracht hat, alle edelnden Menschen zur Anerkennung und Kultivierung gezwungen. Das ist die Botschaft der Liebe. Wenn irgend eine Botschaft an eine Zeit notwendig ist, deren Körper von dem Fieber sozialer Fragen hin und her geschüttelt wird, so die Botschaft der Liebe, nicht einer Liebe, welche nur Almosen kennt, sondern einer Liebe der Tatkraft, welche Hand anlegt, um das Unheil zu bekämpfen, und weit aus der Menschheit hinauszudrängen, wo immer es ihm begegnet.

Auch hier ist Christus von seinen des modernen Unglaubens die Anerkennung nicht verfast gelieben. Wir

wesenheitsgelder wird ablaufen lassen. Die Sehnsucht des Freiherrn von Zedlitz, eine klare Antwort zu erhalten, wird durch diese Zeilen befriedigt sein!

Politische Rundschau.

Deutschland.

Der Ministerialrat im bayerischen Finanzministerium Hermann Ritter von Pfaff ist zum Finanzminister ernannt.

Der Bundesrat stimmt in seiner heutigen Sitzung dem Entwurf einer Eisenbahnbau- und Betriebsordnung zu.

Die neue Militärvorlage. Nicht nur deutsche Mütter, sondern sogar französische wissen allerlei über die neue Militärvorlage zu melden; so ist der Pariser „Temps“ vom 30. Oktober sogar in der Lage, eine Mitteilung des Zentrumsabgeordneten Dr. Spahn an den preussischen Kriegsminister bezüglich der Heeresvermehrung zu publizieren. Wir sind von zutändiger Seite ermächtigt, diese Notiz als völlig un wahr zu bezeichnen.

Die Lippische Frage. Nun hat der Schaumburg-Lippische Minister die Zustimmung des Fürsten Georg zu seinen Vorschlägen über die Festlegung des Schiedsgerichts erlangt. Die Regentschaft des Graf-Regenten wird als zu Recht bestehend anerkannt. Ueber die Thronfolgerfrage sollen zwei Senate des Reichsgerichtes ohne jede Mitwirkung einer hiesigen Persönlichkeit entscheiden.

Die Rückwirkung der Militärpensionsgesetze, gegen welche wir uns stets aus finanziellen und prinzipiellen Gründen aussprechen mußten, scheint nun tatsächlich ausgeschlossen zu sein; ein Artikel der offiziellen „Verl. Pol. Nachr.“ läßt dies durchblicken und begründet diesen Entschluß in derselben Weise, wie wir es taten. Nur deutet das Blatt an, daß für die Kriegsteilnehmer unter Umständen eine Rückwirkung eintreten könne. Eine solche Festimmung würde im Reichstage sehr stark bekämpft werden, da es höchst ungerade erscheinen müßte, die Friedensinvaliden auszuschließen. Für den pensionierten Militär ist es gleich schlimm, ob er seine Gesundheit im Kriege oder im Frieden dem Vaterlande geopfert hat; ersterer erhält schon so wie so die Kriegszulage. Aber die Friedensinvaliden auszuschließen, müßte in den Reihen derselben die höchste Erbitterung erzeugen und da es nicht angeht, die neuen Pensionsgesetze auf alle Militärs rückwirkend zu machen, so darf dies auch nicht für einen Teil geschehen. Wo die Verhältnisse besonders drückend wirken, da könnte auf dem Wege des Gratials Linderung verschafft werden, wie es bei der Neuregelung der Pensionen der Volksschullehrer auch in fast allen deutschen Staaten geschehen ist; man hat für diese die neuen Pensionsgesetze auch nicht rückwirkend machen können, obwohl da die Not mindestens so groß war wie bei den Militärs. Diese Stellung nimmt auch bereits die gewiß nicht militärfeindliche „Kreuzzeitung“ ein; sie meint: „Trotzdem können wir es nicht mit dem Gewissen vereinigen, den Bundesrat auf eine allgemein rückwirkende Kraft des Pensionsgesetzes als eine unmissliche Bedingung zu bezeichnen, deren Nichterfüllung das ganze Gesetz hinfällig mache.“

Das preussische Abgeordnetenhaus hatte am 3. d. M. eine bunte Tagesordnung. Da wechselten alle nur denkbaren Gegenstände mit einander ab. Die neue Begardung für die Provinz-Verordnungen wurde an die Kommission überwiesen. Der frühere Unterstaatssekretär im Reichspostamt und jetzige ministerielle Abgeordnete Fritsch hat in seiner antilichen Tätigkeit gelernt, daß man eine gute und strenge Disziplin unter den Beamten auch aufrecht erhalten kann, wenn man die Arreststrafe als Disziplinar-mittel aufgibt; für die Reichsbeamten besteht diese entwürdigende Strafe nicht mehr; ein Antrag Fritsch forderte nun für die preussischen Beamten Abschaffung der Arreststrafe; das ganze Haus stellte sich freundlich zu demselben, nur der konservative Major a. D. Stroffer meinte, daß im Heere doch noch der Arrest bestehe und selbst über die Offiziere verhängen könnten. Er erinnerte mit seiner Beurteilung des Evangeliums. Noch viel gewaltiger ist die Anerkennung, welche dieser Votidast des Christentums geworden ist, durch die Panzerotterklärung der modernen „Herrenmoral“ angelehrt der sozialen Aufgabe.

Eine Panzerotterklärung aber, wie nur eine es ist, wenn aus den Kreisen dieser Herrenmenschen heraus Anschauungen laut werden, wie die, daß die soziale Sicherung eben das natürliche Merkmal der natürlichen Auslese im Kampf ums Dasein sei:

„Ein Proletarier, der noch Proletarier ist, hat ohne Zweifel nicht die Eigenschaften, welche ihn dazu befähigen, im Leben einen besseren Platz einzunehmen, denn sonst wäre er kein Proletarier geblieben.“

So ammon, die Gesellschaftsordnung und ihre natürlichen Grundlagen. Jena 1895, S. 48 und 102-103. Ja noch mehr: der Mann zitiert beifällig das anonyme Buch: „Die Aristokratie des Geistes“, in welchem der Vorschlag gemacht wird, „Berufungsorte“, das heißt Venus- und Pachtstempel, Spielhöllen und Schnapsbrennereien zu errichten, um die Auslese zu fördern!!

Das ist die niedrige Predigt: „Die Schwachen und Minderen sollen zu Grunde gehen; erster Satz unserer Menschenliebe. Und man soll ihnen noch dazu helfen“ in Praxis umgekehrt! Aber das ist die Panzerotterklärung, daß man nicht die Kraft in sich fühlt, helfend und rettend einzugreifen und an der Bekämpfung des Elends und der Mißstände überhaupt zu arbeiten.

Freilich, dazu gehört eine andere Kraft, als sie die Weltanschauung jener Selbstlinge geben kann, jene Kraft, welche Christus in seiner Liebe vom Himmel auf die Erde gebracht hat. Darum ist es nicht wahr, daß Christus der modernen Welt nichts mehr zu sagen habe. Im Gegenteil: je schärfer die sozialen Konflikte werden, je dringender sie eine Lösung heischen, je mehr die Menschheit an Kulturaufgaben sich hingeben will und je mehr sie über Sinn und Zweck aller Kulturarbeit nachsinnt, je unerträglicher der Gedanke ist, in aller Kulturarbeit das sinnlose Wälzen eines Steins, eine zwecklose Sisyphusarbeit zu sehen, desto mehr wird sie erkennen, daß Christus ihr viel, sehr viel zu sagen hat, daß seine Botschaft auch für sie ein Evangelium, eine Drohbotschaft ist.

hängt werden könne; aber das Heer besteht einmal zu seinem allgrößten Teile aus jungen Leuten und hat eine ganz andere Organisation und Aufgabe, als eine Zivilverwaltung und deren Beamte. Deshalb hat es uns sehr gefreut, daß der Abgeordnete Dr. Bachem so entschieden für die Beseitigung dieses nicht mehr zeitgemäßen Strafmittels eingetreten ist, er wies darauf hin, wie Stabes- und Ehrgefühl durch den Arrest verletzt werden; nur der Regierungsvertreter wollte dies nicht anerkennen; aber das Haus nahm einstimmig den Antrag Fritsch an. Dasselbe günstige Schicksal wurde dem Antrag Ernst (freis. Vereinig.) unterstützt von allen Parteien — zu teil; dieser wünscht eine Summe im Etat zur Förderung des hauswirtschaftlichen Unterrichts in den Mädchen-Volksschulen; in der Debatte fiel gar manches gute Wort und zeigte, daß hier eine tiefe, wunde Stelle in unserem Volksschulwesen klappte, nicht nur in Industriegegenden. Der dritte Antrag aus dem Hause war von dem Zentrumsabgeordneten Schmedding gestellt und forderte eine gesetzliche Regelung der Fürsorge für geisteskrante und schwachsinrige mittellose Personen; das Haus blieb in seiner guten Laune, und nahm auch diesen Antrag einstimmig an, ebenso den freikonservativen, der für den Geltungsbereich des hannoverschen Schulgesetzes das Ende der Schulpflicht mit dem Schluß des Schuljahres, in welchem der Schüler das 14. Lebensjahr erreicht, festgesetzt wissen will. Dann kam eine Reihe von Petitionen verschiedener Art; ein lebhafter Kampf entspann sich hierbei um das Gesetz der Krefelder, daselbst ein Landgericht zu errichten. Sufaren haben die Krefelder schon, nun möchten sie auch Landrichter, und Dr. Bachem konnte ihr Gesuch so gut begründen, daß das Haus dasselbe zur Berücksichtigung empfahl. Soffentlich bekommen die guten Krefelder nun ihr Landgericht. Freitag wird über die Scherl-Lotterie verhandelt.

Eine beachtenswerte Kundgebung gegen die Fachschulaufsicht bringt die „Nat. Ztg.“, die sonst in Schulfragen ziemlich laus ist. Ein protestantischer Geistlicher ergreift hier das Wort, um die verschiedenen Schulprogramme zu besprechen; darin lesen wir: „Wenn aber jene Programme diese Forderung dahin überkippen, als sollten lediglich aus den Volksschullehrern hervorgegangene Schulinspektoren angestellt werden dürfen, so scheint das zu weit zu gehen. Diese Forderung hat eine verdächtige Ähnlichkeit mit jenen kirchlichen Selbstständigkeitsbestrebungen, nach denen es unwürdig erscheint, daß über geistliche Angelegenheiten auch Nichtgeistliche mitzureden haben. Gütten wir uns doch ja, neben der kirchlichen Hierarchie eine Schulhierarchie aufzurichten! Unser Volk will weder eine Kirche, die nur nach den Wünschen der Theologen gestaltet ist, noch eine Schule, die nur nach den Wünschen der Pädagogen gestaltet ist. An der Schulaufsicht müssen alle Interessen an der Jugendzucht gleichmäßig beteiligt werden. Die Beschränkung der Schulaufsicht auf ausschließlich staatlich angestellte Pädagogen bedeutet auch praktisch nichts anderes, als die große Mehrzahl der Volksschulen in Dörfern und kleinen Städten von jeder regelmäßigen Aufsicht zu entbehren, und den Lehrer so frei zu stellen, wie kaum ein anderer Beamter steht. Denn selbst wenn die Zahl der Kreisinspektoren stark vermehrt würde, wie oft kann denn der einzelne die Schulen und Lehrer seines Bezirkes besuchen? Dabei kommen die Lehrer in einem Alter ins Amt, in dem alle anderen Beamten noch nichts als Lernende sind. Wir scheitern demgemäß der vielbesprochene Schul-antrag das Nichtige zu treffen, wenn er örtliche Schulvorstände bilden will, an denen die bürgerliche Gemeinde, die Kirche und die Lehrer mitwirken.“ Selbstverständlich sind wir nicht mit allen diesen Ausführungen einverstanden, aber es ist doch bemerkenswert, wenn ein liberales Blatt sich gegen die Forderungen der liberalen Lehrerverwelt ausspricht. Gewiß müssen an der Schulaufsicht „alle Interessen der Jugendzucht“ beteiligt sein, aber hierzu gehört doch nicht in letzter Linie die Kirche. Wer deshalb den Geistlichen aus der Schulaufsicht zu verdrängen sucht, die Ortschulaufsicht zu beseitigen sucht, der handelt gegen die wahren Interessen unserer Jugendzucht.

Das preussische Kontraktbruchgesetz scheint nun doch Aussicht auf Annahme zu haben. In der gestrigen Kommissionssitzung zeigte sich, daß eine Mehrheit für dasselbe sich finden wird. Die Frage wurde bekanntlich auch im Reichstage beiprochen, wo Staatssekretär Niederding selbst viele Mängel des Entwurfes zugab. Somit mußte derselbe in erster Linie wesentlich umgearbeitet werden. Wir haben sehr wenig Hoffnung, daß dies in einer befriedigenden Weise zu erreichen ist. Wenn der Entwurf sich auch nur gegen die landwirtschaftlichen Arbeitgeber richtet, so leidet schließlich der ländliche Arbeiter doch auch unter dem Gesetz. Der Abgeordnete Herold hat dies am 16. Juni 1904 sehr deutlich ausgesprochen. Er betonte, daß das Zentrum „eine Einschränkung durchzusetzen sich bemühen würde, dahin, daß nur der Arbeitgeber bestraft werden sollte, der einen Arbeiter zum Kontraktbruch verleitet in der Absicht, ihn in seinem eigenen Dienst zu verwenden. Dadurch wird dem Arbeiter der Eintritt in den Dienst nur bei dem einem Arbeitgeber unmöglich gemacht, der ihn verleitet hat, und jeder, der noch etwas Gefühl für Treu und Glauben und Redlichkeit hat (sehr richtig! recht!), muß dieses Streben der Zentrumsfraktion unterstützen. Ich glaube, daß selbst in der sozialdemokratischen Partei noch so viel Rechtsgefühl besteht, daß sie es für angeeignet erachtet, ein derartiges Vorgehen eines Arbeitgebers, einen Arbeiter zum Kontraktbruch zu verleiten, um ihn für sich in Dienst zu nehmen und ihn seinem Mitarbeiter zu entziehen, auch kriminell zu bestrafen. Und auf diesen Punkt — habe ich ausdrücklich angedeutet — wollen wir das Gesetz beschränken und zurückführen.“ Ebenso wollte er dem gewerksmäßigen Gefindevermittler, der in gewinnfächtiger Weise zum Kontraktbruch verleitet, bestraft wissen. Eine Einschränkung auf diese beiden Punkte halten wir als das weiteste Entgegenkommen, das gegeben werden kann; die Verleitung zum Kontraktbruch selbst unter Strafe zu stellen, ist unmöglich, wie es alle Versuche seit 1873 darthun; in die Taschen eines solchen Gesetzes könnten sich die ehrlichsten Leute verwickeln.

Der erste sozialdemokratische Bürgermeister ist im Städtchen Biegenhain bei Jena gewählt worden. Es ist

der sozialdemokratische Gemeinderat Buchdrucker Bretscher, der in der Stichwahl die Mehrheit erhielt. Ob er befähigt wird?

Oesterreich-Ungarn.

In Anwesenheit des Kaisers, der Minister und anderer hoher Würdenträger fand am 3. d. M. die Schlußfeierlegung des neuen Gebäudes der Konular-Akademie statt. Der Kaiser betonte die Wichtigkeit der Ausbildung des Konularkorps, welches sich, den höheren modernen Ansprüchen entsprechend, nicht nur mit kommerziellen Angelegenheiten, sondern auch mit politischen und richterlichen Funktionen zu befassen habe.

In der am 2. d. M. stattgehabten ersten Handelsvertrags-Konferenz begrüßte Graf Soluchowski den Staatssekretär Grafen Posadowsky und dankte ihm dafür, daß er sich der Mühe unterzogen habe, nach Wien zu kommen, um durch persönliches Eingreifen das Zustandekommen des Handelsvertrages zu fördern. Er sprach ferner den Wunsch aus, Graf Posadowsky möge zur günstigen Stunde nach Wien gekommen sein und es möge gelingen, die wirtschaftlichen Beziehungen der politisch so innig verbündeten Reiche auf sichere und dauernde Grundlagen zu stellen. Graf Posadowsky dankte in herzlichen Worten für die Begrüßung und äußerte, er sei mit größter Bereitwilligkeit nach Wien gekommen, um das Handelsvertragswerk zu fördern und dadurch zu bekunden, wiewohl hohen Wert auch das Deutsche Reich auf dauernde kommerzielle Beziehungen mit der Nachbar-Monarchie legt. Die programmgemäß vorgesehenen Verhandlungen der kommissarischen Vertreter dürften bis Sonntag oder Montag dauern. Dann folgt eine zweite Konferenz der Minister, welche wahrscheinlich in Budapest stattfinden wird.

Auf einen Antrag Kossuths im ungar. Abgeordnetenhause, Ungarn solle sich den auf Beendigung des russisch-japanischen Krieges gerichteten Bestrebungen der Vereinigten Staaten anschließen, erklärte Ministerpräsident Graf Tisza, daß das Vorgehen einer neutralen Macht nur dann Aussicht auf Erfolg habe, wenn die kriegsführenden Mächte die Dienste einer neutralen Macht in Anspruch zu nehmen wünschten. Die Mehrheit beschloß in diesem Sinne.

Der neue österreichische Landwirtschaftsminister Graf Nugnot hat anlässlich der Vorstellung der Beamtenschaft seines Ministeriums erklärt, daß er sein bisheriges Programm, das bodenagrarisch ist, auch weiterhin energisch verteidigen werde. Mit Rücksicht auf die beginnenden Handelsvertragsverhandlungen ist diese Kundgebung nicht ohne Bedeutung.

Rom.

Der päpstliche Unterstaatssekretär Della Chiesa erklärt die Meldung von einer Widoerung des Wahlverbots non expedit für falsch. Das Verbot bleibe in vollem Umfange bestehen.

Frankreich.

Die Freimaurerei sucht einen Sündenbock, das heißt sie kneift aus und sucht wenigstens nicht allein dazustehen, nachdem man ihr gemeines Epitaphium entzogen hatte, das sie in der Armee organisiert hat. Sie deutet jetzt die Aussage des Majors Lorge im D'Autriche-Prozess aus, der behauptet hat, daß seit Cavaignac unter den Kriegsmministern Pillot, Chanoine und Zurlinden Konduktionszettel im Kriegsministerium gesammelt wurden, welche zwar nicht Offiziere, aber Deputierte, Senatoren, und Journalisten Frankreichs und des Auslandes betrafen. Dieses Dossier wurde auf grund von Denunziationen hergestellt, welche auch von einer geheimen Genossenschaft und ihren Anhängern in Frankreich und im Auslande geliefert worden sind. (Von welcher Genossenschaft, wird nicht gesagt.) Diese Gesellschaft sei weit gefährlicher und noch weit verzweigter als der Freimaurerorden. Mit unerhörter Frechheit rühmt sich noch in einer Kundgebung an die Logen der Verwaltungsrat des „Grand Orient“ von Frankreich, in der er gegen die Angriffe protestiert, die gegen ihn gerichtet worden seien in der Absicht, seine Denunziationen zu entstellen, dank welcher er dazu beigetragen habe, die Republik vor den heimlichen Machenschaften derjenigen zu retten, die stets ihre Feinde waren und sein werden. Der „Grand Orient“ habe, indem er dem Kriegsministerium Auskünfte über treue Diener und über Feinde der Republik gab, von einem geselich ihm zustehenden Rechte Gebrauch gemacht und damit streng seine Pflicht erfüllt. Ohne die Angebereien würde die Republik nicht mehr bestehen und die Kongregationen triumphieren. Sie wirft den Anklägern vor, im Falle Dreyfus den Gipfel der Unrechtigkeit erreicht und, wie der Fall d'Autriche beweise, im Kriegsministerium eine Niederlage von verläumderischen Aktenstücken geschaffen zu haben. Endlich wird die Freigiebt gewisser Republikaner gerügt, trotzdem die Republik triumphiert habe. Diese dürften sich aber nicht wundern, wenn sie in der Stunde der Vergeltung so behandelt werden, wie sie diejenigen behandeln wollten, denen sie sowohl im eigenen Interesse, als aus Erkenntlichkeit hätten treu sein müssen.

Der neue Vorschlag Combes betreffend Trennung von Kirche und Staat ist noch schlimmer als der Briand'sche. Er verbietet unter anderem jede Vereinigung der Diözesen zu gemeinsamen Aktionen; in einem Artikel werden diejenigen mit Strafe bedroht, welche unter irgend einem Vorwande der Autorität oder der Entlassung aus dem Amte andere zur Ausübung eines Kultus zu zwingen oder daran zu hindern versuchen. Damit wären ja sogar die Eltern der Kinder, welche diese oder ihre Dienstboten, ebenso die Dienst- und Arbeitgeber, welche ihr Personal zu religiöser Betätigung anhalten, mit Strafe bedroht.

Der Kongreß für Wohnungs-Hygiene ist in Paris am 3. November unter Vorhitz des Unterrichtsministers Chaumié eröffnet worden; bei demselben waren Deutschland, England, Rußland, Italien, Spanien, Belgien und Rumänien vertreten; insgesamt waren einschließlich der französischen 150 Delegationen anwesend.

England.

Die Verhandlungen zwischen der englischen und der russischen Regierung bezüglich der Ernennung der internationalen Kommission zur Untersuchung des Vorfalles in der Nordsee schreitet fort. Beide Herrscher haben ihre Befriedigung über das Vorhandensein der Aussicht auf friedliche Beilegung des Streitfalles ausgedrückt. Der Vor-

schlag, daß Rußland und England durch je einen hohen Marineoffizier und einen bedeutenden Rechtsgelehrten vertreten sein sollen, scheint des Beifalls beider Parteien sicher zu sein. Was den Ort des Zusammentritts der Kommission angeht, so zieht England Paris oder einen französischen Hafen vor, während Rußland mehr für den Haag ist. Es wird noch einige Zeit verstreichen, ehe das Uebereinkommen betreffend die Einziehung der internationalen Untersuchungskommission durch Unterschrift und Siegel abgeschlossen ist. Es dürften aller Wahrscheinlichkeit nach die Schiffe des Baltischen Geschwaders, bis die Kommission ihre Entscheidung fällen kann, Tausende von Meilen vom Schauplatz des Vorfalles entfernt sein. Die Untersuchung des Leichenschaugerichts bezüglich der Opfer des Zwischenfalls in der Nordsee ist am 2. d. M. abgeschlossen worden. Die Jury gab ihre Entscheidung dahin ab, daß die betreffenden Leute durch Geschosse getötet worden seien, die ohne vorhergehende Ankündigung von den Kriegsschiffen abgefeuert worden seien. Die Jury äußerte den Wunsch, in zufriedenstellender Weise diese Angelegenheit zu beenden, die ohne Beispiel in der Weltgeschichte dastehe. Die „Birschewija Wjedomosti“ sind ermächtigt, mitzuteilen, daß in der ausländischen Presse verbreitete Gerüchte, Admiral Roschidstrowski habe während des Vorfalles in der Nordsee auf eigene russische Torpedoboote gefeuert, welche angeblich hinter dem Geschwader zurückgeblieben seien und dasselbe zu erreichen suchten, sei die reinste Erfindung. Ebenso erfunden sei, daß dabei ein Torpedoboot in den Grund gebohrt und ein zweites beschädigt sei. Die „Morning Post“ schreibt, es seien Maßnahmen getroffen worden, die Baltische Flotte während ihrer Fahrt nach dem fernen Osten durch die englischen Flotten zu überwachen. Bei Erteilung der Instruktion an die englische Flotte sei angenommen worden, daß die russischen Schiffe ihren Weg durch den Suezkanal nehmen werden. Aber selbst, wenn sie um das Kap fahren sollten, werden sie umklammert werden.

Rußland.

Die russische Telegraphenagentur meldet: Auf obrigkeitliche Befehle waren an den Einberufungspunkten die Branntweinhandlungen geschlossen, die Reservisten erstanden jedoch für teures Geld heimlich Schnaps bei Juden. In der Trunkenheit gaben die Einberufenen dann ihrer durch den teuren Preis des Branntweins hervorgerufenen Wut durch Zertrümmerung jüdischer Läden Ausdruck. Die Erbitterung der Christen gegen die Juden wurde in diesen Orten auch dadurch hervorgerufen, daß die letzteren in großer Anzahl desertierten, wodurch die christlichen Reservisten gezwungen wurden, die im Heer entlassenden Läden auszufüllen. Die Mehrzahl der Deserteure sind Juden, und die Wohltätigkeitsgesellschaften in Lemberg erwiesen ihre Fürsorge nicht Kernrussen. Die von jüdischen Deserteuren verbreiteten Gerüchte, nach denen die Familien der Flüchtlinge den strengsten Strafen unterliegen, sogar angeblich nach Sibirien verbannt würden, sind vollkommen aus der Luft gegriffen.

Deutsch-Südwestafrika.

General von Trotha meldet aus Windhof vom 2. November: Durch eine Patrouille von 20 Mann wurden am 30. Oktober Frau Missionar Berger, Frau Hilcher, Fräulein Wiprecht von Gochas abgeholt und nach Gibeon gebracht. Die Patrouille hatte ein drei Stunden langes Gefecht mit Gochas-Gottentotten, die in der Richtung Nietmont auswichen. Diesseits keinerlei Verluste, feindlichen unbekannt. Gochas-Gottentotten ankündend noch im eigenen Lande, sollen aber die Vereinigung mit Witbois in Nietmont beabsichtigen. Von Pakrim Feind wieder zurückgezogen, am Rückschlag zahlreiche Witbois. Die Namen der in Gochas ermordeten Weissen werden noch festgestellt.

Kus Stadt und Land.

(Mitteilungen aus unserem Bezirke mit Namenstreifung für die Rubrik sind der Redaktion allegro willkommen. Der Name des Verfassers bleibt Geheimnis der Redaktion. Anonyme Zuschriften werden nicht beantwortet.)

Dresden, den 4. November 1904.

— Se. Majestät der Königin ließ den Angestellten der ehemaligen Kronprinzlichen Hofhaltung, welche seit der Begründung seines Hausstandes bei ihm in Stellung waren, für treue Dienstleistungen je eine goldene Nadel mit Initialen überreichen.

— Ihre Majestät die Königin-Witwe hat sich gestern vormittag 10 Uhr ab Hauptbahnhof zu einem mehrtägigen Besuche Ihrer Königl. Hoheit der Frau Prinzessin Karl Anton von Hohenzollern nach Berlin begeben. In der Begleitung Ihrer Majestät befinden sich Hofdame Gräfin Neutner von Weil und Kammerherr von Meßsch-Reichenbach.

— Die „Schlesische Volkszeitung“ schreibt: „Der König von Sachsen hat dieser Tage eine Vertretung der evangelisch-lutherischen Landeskirche empfangen und derselben versichert, daß er in gleichem Sinne und Geiste, wie sein Vorgänger auf dem Throne Sachsens, ein Schutzherr der evangelisch-lutherischen Landeskirche sein werde. Auf die gemeinsamen Aufgaben hinweisend, die den Gefahren der Zeit gegenüber beiden christlichen Konfessionen gestellt seien, beauftragte er die Benannten, in ihren Kreisen davon Mitteilung zu machen, daß die Landeskirche mit vollem Vertrauen auf sein königliches Wort der Zukunft entgegensehen dürfe. Die liberale Presse glaubt nun aus diesen Worten den Anlaß nehmen zu müssen, an die katholische Presse ernste Worte der Mahnung zu richten! Der protestantischen Presse sei der Kampf von der anderen Seite aufgedrungen worden. Darin liegt eine Irreführung der Leser. Soweit die katholische Presse in Sachsen überhaupt in Betracht kommt, gibt es nur ein einziges Blatt, die „Sächsische Volkszeitung“. Wir kennen dieses Blatt seit seiner Gründung und lesen es aufmerksam. Aber niemand wird behaupten können, daß dasselbe auch nur ein einziges Mal einen Angriff unternommen hätte; stets war es immer nur in der Abwehr gegen protestantische Angriffe. War oft hat das einzige katholische Blatt Sachsens geschwiegen, um des lieben Friedens willen. Allerdings müssen wir auch das rühmende Zeugnis ihm geben, daß es verstanden hat, die protestantischen Angriffe mit Entschiedenheit zurückzuweisen, aber auch mit Würde, ohne jede Gehässigkeit und ohne jede Verletzung pro-

testantischer Gefühle. Das in Dresden erscheinende katholische Blatt hat gewiß keine leichte Stellung, aber es fällt diese vortrefflich aus, und selbst Protestanten, die in demselben das Wort ergriffen haben, rühmten offen seine friedfertige Gesinnung. Wenn die liberale Presse weiter von „ultramontaner Propaganda“ in Sachsen spricht, so ist das lächerlich. Da dieselben Zeitungen sich an anderer Stelle wieder gut darauf tun, daß der Protestantismus namentlich aus den Mischehen in Sachsen so großen Gewinn ziehe. Die liberale Presse kann ihre Mahnungen an die katholische Presse um so mehr sparen, als gerade in diesen Tagen der „Dresdener Anzeiger“ sich genötigt sieht, eine tendenziöse Meldung der protestantischen Presse zu berichtigen. Leherer hatte gemeldet, König Georg habe ein Vermögen von 120 Millionen hinterlassen. Nun wird festgestellt, daß die Nachlassenschaft die „Söhne eines ansehnlichen bürgerlichen Vermögens überhaupt nicht übersteigt“. Aber in demselben Blatte wird noch weiter offiziös gemeldet: „Wenn weiter in der Presse davon die Rede gewesen, daß der König ein großes Vermächtnis für Rom ausgelegt habe, so kann auf Grund authentischer Mitteilungen versichert werden, daß nicht ein Pfennig nach Rom gegangen ist.“ Wer hat nun diese Tendenznachricht, die das sächsische Volk erregen soll, in die Welt gesetzt? Doch kein katholisches Blatt; nein, die protestantische Presse, und nun erlaubt sich dieselbe Zeitung, die katholische Presse zum Sündenbock zu machen! Darin liegt eine Fälschung der öffentlichen Meinung.

— Wie das Sächsische Telegraphen- und Nachrichten-Bureau aus zuverlässiger Quelle erfährt, ist an Stelle des Herrn v. Carlowitz-Sartisch der frühere Zeremonienmeister Graf Rez als Hausmarschall am sächsischen Hofe ernannt worden. Im Laufe der vergangenen Woche haben übrigens noch die Abschiedsgeheusche der Herren Staatsminister v. Meßsch und Dr. Rüge dem Könige vorgelegen. Derselbe hat diese Gesuche aber in der Weise abgelehnt, daß er die beiden Staatsminister zu vorläufiger Weiterführung der Geschäfte beauftragt hat.

— Versetzt werden für die Zeit vom 1. Dezbr. ab der Oberamtsrichter Gasse in Verdau zum Amtsgericht Reichenbach und der Amtsgerichtsrat Fiedler in Lichtenstein zum Amtsgericht Verdau, der Landgerichtsrat beim Landgericht Waagen Justizrat Bachmann wurde zum Amtsgerichtsrat beim Amtsgericht Lichtenstein ernannt und dem vorgenannten Amtsgerichtsrat Fiedler wurde der Titel und Rang eines Oberamtsrichters verliehen.

— Großes Aufsehen erregt hier die Verhaftung des früheren Rechtsanwalts, jetzigen Standesbeamten, Dr. Ackermann unter dem Verdachte eines Stillschleusungsverbrechens. Der Verhaftete ist ein Sohn des früheren Kammerpräsidenten u. der Schwager des jetzigen Kammerpräsidenten Dr. Mehnert. Er spielt in der konservativen Partei eine hervorragende Rolle.

— Der Direktor des Zoologischen und Anthropologisch-Ethnographischen Museums Geh. Hofrat Dr. med. H. B. Meyer ist von seinem Amte suspendiert worden, weil gegen ihn eine Anklage wegen verhehlener Vergehen im Amte vorliegt. Die Untersuchung ist vom Staatsminister Dr. Rüge, Erzengel, dem Staatsanwalt übergeben worden, sodah die Angelegenheit in voller Oeffentlichkeit verhandelt werden wird.

— Wie die Dresdener Nachrichten melden, ist gestern abend der Geh. Kommerzienrat Jahn, der von dem hiesigen Landgericht zu vier Jahren Gefängnis verurteilt worden ist, hiergegen aber Revision beim Reichsgericht eingelegt hat, gegen Stellung einer Kaution von 150 000 M. vorläufig aus der Haft entlassen.

— Das mittlere der drei Albrechtsschlösser, das Raumannsche Schloß, ist von der Stadt Dresden um 500 000 M. angekauft worden, um dortselbst ein Gedenkheim einzurichten.

— Die amtliche Hauptversammlung der Lehrerschaft des Schulinspektionsbezirks Dresden III fand gestern im Goethegarten unter Beteiligung zahlreicher Ehrengäste und Vertreter der Behörden statt. An die Versammlung schloß sich ein gemeinsames Mahl und um 3 Uhr eine musikalische Unterhaltung.

— In Herzogswalde wurde ein Holzhändler unter dem Verdachte verhaftet, gegen seine Eltern und Geschwister einen Giftmordversuch unternommen zu haben.

— Freiberg. Die Differenzen zwischen der Kahlaer Gesellschaft und dem Stadtrat in Sachen des Vertragsabschlusses betreffs der Gründung einer Porzellanfabrik dürften bald beseitigt sein. Die Errichtung einer Filialfabrik in Sörnewitz hat mit dieser Angelegenheit nichts zu tun.

— Roffen. Ein Teil der Lederfabrik von Jigger ist niedergebrannt. Der Schaden ist bedeutend.

— Leipzig. Die kath. Studentenverbindung Burgundia feiert am 22. bis 25. November ihr 25. Stiftungsfest.

— Plauen. Im Jahre 1905 wird hier ein Artilleristen-tag abgehalten werden.

— Kleinschönan. Am 3. November früh entstand hier ein Schandenseuer. Es brannten sämtliche Gebäude des Trentlerschen Bauerngutes total nieder. Der Brandstiftung verdächtig wurde eine beim Abgebrannten dienende Magd festgenommen.

Vereinsnachrichten.

§ Leipzig. Gesellenverein. Sonntag gemeinschaftliche Kommission in der heil. Messe um 1/2 7 Uhr, hierauf gemeinschaftliches Frühstück im „Gefellenhause“. Abends 6 Uhr: Besuch der Andacht, dann Familienabend. Vortrag Herr Lehrer Köhler: „Die Blumenindustrie in Sebnitz“

§ Leipzig. Volksverein. 24. November: Versammlung in Leipzig-Süd, „Eiskeller“. 18. Dezember: Allgemeine große Versammlung im „Zentraltheater“. Fest 7 kommt demnächst zur Verteilung.

§ Leipzig. Kasino. Montag, den 7. November, Stiftungsfest im „Zentraltheater“.

Der Krieg in Ostafrika.

Von Port Arthur laufen immer mehr glaubwürdige Berichte ein, die das baldige Ende der rühmlichen Verteidigung voraussehen. Bis jetzt handelt es sich freilich immer noch darum, ob General Stöffels unergleiche Jähig-

keit die Mittel finden wird, den letzten Sturm abzuwehren oder nicht. In einige der Hauptforts scheint bereits Drefche gelegt zu sein und die Minen des Angreifers sollen die Hauptgräben erreicht haben. Die russische Artillerie ist im wesentlichen niedergelämpft und die Japaner arbeiten schon an der Herstellung von Grabenübergängen. Ihr Angriff scheint sich vornehmlich gegen die auspringende Nordwestecke der Verteidigungsfront zu richten, gegen die Forts Erlungshan und Keekwanshan. Mit deren Einnahme wäre das Schicksal der Festung besiegelt. Der Rückzug der Besatzung in die südlichen Forts auf der Tigerchwanzhalbinsel und am weißen Wolfshügel müßte über breite Meeresarme ausgeführt werden und würde doch die Uebergabe der Stadt und der Flotte nicht hindern. Wenn diese noch seetüchtig sein und noch Kohlen haben sollte, so müßte sie unbedingt noch einmal den Versuch machen, die hohe See zu gewinnen — auf die Gefahr der Vernichtung hin. Die Zerstörung der Schiffe im Hafen wäre ein schlechtes Kriegsmittel, so lange man der feindlichen Flotte noch ernststen Schaden zufügen kann.

Petersburg, 3. November. Der „Birschewija Wjedomosti“ wird aus Mukden vom 2. d. M. nachts gemeldet: Auf der ganzen Linie der vorgeschobenen russischen Stellungen herrscht vollständige Ruhe. Die russischen Aufgräben sind 800 Schritt von denen des Feindes entfernt. Die Kälte macht sich lebhaft fühlbar, besonders in den vorgeschobenen Stellungen.

Eine Depesche des japanischen Hauptquartiers in der Mandchurie meldet: Am Nachmittage des 30. Oktober rückte gegenüber der linken Abteilung unserer linken Armee eine feindliche Streitmacht von Titentun, Hansantai und von Norden her vor. Sie bestand aus einem Regiment Infanterie, drei Regimentern Kavallerie und einer Batterie. Es entspann sich ein Kampf, bei dem der Feind zurückgeschlagen wurde. In der Nacht zum 30. Oktober nahm unsere linke Armee ein Dorf 500 Meter nordwestlich von Tschienpau ein und brannte es nieder.

Zwei Divisionen der vor Port Arthur stehenden japanischen Armeen sind zur Verstärkung der Armee Namas abgegangen. Zwei neue Divisionen sind in Nagasaki eingeschifft worden, um nach Amantung befördert zu werden.

Tokio, 3. November. Der Kaiser gab anlässlich seines Geburtstages heute ein Frühstück, wobei er die fremden Diplomaten begrüßte, und in einer kurzen Ansprache betonte, daß er es bedauere, daß die Zeit noch nicht gekommen sei, dem fernen Osten in Verwirklichung seines Wunsches den Frieden wiederzugeben. Er trinke auf das Wohl der Herrscher, die hier durch ihre Bevollmächtigten vertreten seien, und drücke den Wunsch aus, daß die Bande der Freundschaft noch enger werden möchten. Der belgische Gesandte Baron d'Anshan, der Doyen des diplomatischen Korps, gratulierte dem Kaiser in seiner Antwort zum heutigen Tage, drückte sein Bedauern aus, daß der Krieg noch nicht beendet sei, und sagte: Auch wir sprechen unsere Wünsche mit um so mehr Nachdruck aus, als wir mit tiefer Bewegung die Verherrungen betrachten, die er schon den trauernden Familien verursacht hat und die Tausende von edlen Opfern, die auf beiden Seiten in den Feldarmeen kämpfen und ihr Mut vergießen mit einer Tapferkeit, die hervorragend, und einem Heldentum, das unbegreifbar ist.

London, 4. November. Dem „Daily Telegraph“ wird aus Tschifu von gestern gemeldet, daß bis dahin die japanischen Angriffe auf Port Arthur zurückgeschlagen wurden. Die Japaner nahmen viele der vor den Forts gelegenen Schanzen, konnten aber die Forts selbst nicht nehmen. Die japanischen Verluste sollen schwerer sein, als bei irgend einem der vorhergegangenen Angriffe. Die Japaner in Tschifu sollen authentische, aber schlechte Nachrichten von der Belagerungsarmee haben. Die Angriffe würden trotzdem fortgesetzt. Kreuzer bringen Verstärkungen nach Tschifu. In den dortigen Spitälern treffen täglich etwa 350 Verwundete ein.

Neues vom Tage.

Wien, 3. November. Wie das „Wemeler Dampfboot“ meldet, sind heute kurz nach Mittag bei heftigem Nordweststurm zwei mit Holz und Birgen beladene Rähne auf dem Haff bei Ridden untergegangen. Durch den Wemeler Dampfer Treue wurden sieben Personen gerettet. Die Benennung des einen Rähnes ist bis auf einen Matrosen, der sich in den Röhnen geflüchtet hatte, ertrunken.

Wien, 6. November. Gegen Mitternacht kam es hier aus Anlaß der Eröffnung der italienischen Rechtsfakultät zu Straßentümpelungen und blutigen Zusammenstößen. Die Italiener machten, obwohl sie von der Polizei geschützt wurden, von Schusswaffen Gebrauch und gaben mehr als 200 Revolverkugeln ab. Sechs Personen wurden getroffen, eine ins Herz.

Jansbrunn, 3. November. Die italienische Rechtsfakultät ist heute vormittag ohne Zwischenfall eröffnet worden.

Telegramme.

Chemnitz, 4. November. Dem „Chemn. Tagebl.“ wird von authentischer Seite mitgeteilt, daß die Meldung einiger Wätter, wonach die sächsische Regierung eine Vorlage wegen Erhöhung der Zivilliste des Königs vorbereitet, aber auf den Einspruch eines ins Vertrauen gezogenen Mitgliedes der Zweiten Kammer wieder fallen gelassen habe, vollständig aus der Luft gegriffen ist. An seiner mahabenden Stelle sei beabsichtigt worden, eine Erhöhung der bisherigen Zivilliste vorzunehmen, und es habe deshalb weder des Einspruchs eines Kammermitgliedes bedurft, noch sei eine solche erfolgt.

Wien, 4. November. Die „Wien. Ztg.“ veröffentlicht ein Handjahren des Kaisers, wodurch der Reichsrat auf den 17. November einberufen wird.

Madrid, 4. November. Ministerpräsident Maura teilte gestern im Ministerrate mit, daß er von verschiedenen auswärtigen Regierungen zu der zur Vermeidung von Verwicklungen während des Aufenthaltes der russischen Flotte in Vigo erfolgten Intervention Spaniens begünstigt worden sei.

Zanger, 3. November. Reutermeldung. Die jetzt hier vereinigte baltische Flotte wird zwei oder drei Tage vor Zanger bleiben. Das englische Kreuzergeschwader leitete die Flotte von Vigo hier her.

Theater und Musik.

Reisendentheater. Adalbert Matkowski spielt heute „Othello“, Sonntag nachmittag wird „Der Bettelstudent“ gegeben, abends gelangt mit Adalbert Matkowski „Kean“ zur Aufführung. Am Montag geht im Schauspiel-Abonnement „König und König“, Pöschel mit Begleitung in Szene.

Im Dresdner Komponistenabend des „Dresdner Cepheus“ am 10. November werden Herr Hofkonzertmeister Wille (Violoncello) und die Konzert- und Opernsängerin Fräulein Vera Wänke (Mezzosopran) solistisch mitwirken.

Prämierung in Ehrlich's Musikschule. Bei der kürzlich erfolgten Verteilung von Belobigung an 75 Schüler durch den Direktor Paul Lehmann-Osten erhielten folgende sieben Schüler Prämien in Form von musikalischen Werken und Kunstblättern: Fräulein Dora Barthel, Fräulein Ilse Jähling, Fräulein Elise Kops, Walter Ludwig, Fräulein Mathilde Pöge, Georg Schwinzig und Fräulein Johanna Wiske. Fräulein Hedwig Döblich und Fräulein Mathilde Pöge wurde je ein Diplom der Ehrenmitgliedschaft zum Lehmann-Osten-Chor überreicht.

Konzerte im November. Arrangements und Eintrittskarten: Fr. Nies, Kgl. Hof-Musikalien-Handlung, Konzert-Agentur und Piano-Magazin, Seestraße 21 (Maukhause).

William K. Becker, Klavier-Abend. Sonnabend, den 6. November, abends 7 Uhr, Kauenhaus. Sitzplätze à 4, 2½, 1½, 1, 50 Pf.

Bestellungen auf Plätze nimmt auch die Königl. Sachs. Hof-Musikalien-Handlung von Ad. Wagner (F. Blömer, Reustadt, entgegen.

Kirchlicher Wochenkalender.

24. Sonntag nach Pfingsten.

Kirchenammlung für die Kirchenbauten.

Gottesdiensthörung.

Sankt-Nikolaikirche: 6 Uhr hl. Messe, 7½ Uhr Frühpredigt, 7, 7½, 8, 9 (Schulgottesdienst) und 10 Uhr hl. Messe, 11 Uhr Predigt, 11 Uhr Hochamt. Nachmittags 4 Uhr Vesper mit Bruderkirchenspredigt und Segen. — In der Woche an Werktagen um 6, 7, 7½, 8 und 9 Uhr (Dienstag bei der 7 Uhr-Messe die monatliche Andacht zu Ehren der unbeliebt empfängenen Gottesmutter). Sonnabend nachmittags 4 Uhr Vesper und Segen.

Pfarrkirche der Kreuzstadt (Albertplatz 2): 7½ Uhr hl. Messe, 9 Uhr Predigt und Hochamt, 11 Uhr Schulgottesdienst. Nachm. 3 Uhr Andacht. — An Wochentagen hl. Messe um 8 Uhr, Mittwoch und Freitag um 7 und 9 Uhr.

Pfarrkirche der Friedrichstadt (Friedrichstraße 60): An Sonn- und Festtagen früh 7 Uhr Kommunion und hl. Messe (letztere mit Ausnahme des zweiten Sonntags in jedem Monat wegen des Gottesdienstes im Stadtkrankenhaus). 9 Uhr Hochamt mit Predigt und hl. Segen. Nachmittags 2 Uhr Vesper mit hl. Segen. — An den Wochentagen hl. Messe früh 7½ Uhr.

Josephinen-Kirche (große Plauenische Straße 16, 1. Etage): 7½ Uhr hl. Messe mit Predigt und Segen. Abends 6 Uhr Andacht mit Christenlehre und Segen. — An den Wochentagen hl. Messe um 7½ Uhr.

Pfarrkirche in Dresden-Johannstadt (Schulapelle, Schumannstraße 2): 8 Uhr hl. Messe, 9 Uhr hl. Messe mit Predigt, Nachmittags 1½ Uhr Segensandacht. Beichtgelegenheit am Sonnabend abends von 6 Uhr, am Sonntag von 1½ Uhr früh an. — Taufkapelle nachmittags 8 Uhr.

Harthauskirche: 10 Uhr Gottesdienst.

Kapelle in Dresden-Löbtau: Sonn- und Feiertags: 7 Uhr hl. Messe. Son. 7½-9 Uhr Beichte und Kommunion. 9 Uhr Hochamt mit Predigt. Nachmittags 3 Uhr Taufen. Abends 6 Uhr Andacht und hl. Segen. — An den Wochentagen: Montag und Donnerstag hl. Messe bei den Ehrwürdigen Frauen Schwestern im Albert-Stift, die übrigen Tage um 7 Uhr in der Kapelle.

Golla (Turnhalle der alten Schule): Jeden dritten Sonntag im Monat Gottesdienst um 9 Uhr.

Pfarrkirche in Dresden-Turnhalle, Poststraße: 8 Uhr hl. Messe, 10 Uhr Predigt und hl. Messe. Von 7 Uhr an hl. Beichte. — Wochentags hl. Messe um 7½ Uhr im Pfarramt Dresden-Trachau, Platanenstr. 2.

Pfarrkirche in Dresden: Vormittags 9 Uhr Predigt und Hochamt. Nachmittags 1½ Uhr Segensandacht.

St. Laurentiuskirche in Nadeberg: Sonnabend abends 7 Uhr hl. Beichte. — Sonntag: 7½ Uhr Frühmesse mit Altarrede, 9 Uhr Predigt, Hochamt. Sammlung für den Kirchenbaufonds. — Nachmittags 1½ Uhr Segensandacht.

Pfarrkirche in Pirna: Früh von 7 Uhr an Gelegenheit zur hl. Beichte, 9 Uhr Predigt und Hochamt. Nachm. 2 Uhr Vesper und hl. Segen.

St. Annenkirche in Reichen: 7 Uhr Frühgottesdienst, 9 Uhr Hauptgottesdienst, 11½ Uhr Nachmittagsandacht.

Wurzen: 11 Uhr hl. Messe. Vorher Beichte.

Grünna: 8 Uhr hl. Messe. Vorher Beichte.

Mies (Turnhalle der Mädchenschule): Vorm. 9 Uhr Predigt und hl. Messe.

Freiberg: Sonntag vierteljährliche Kommunion. 1½ Uhr hl. Messe, 9 Uhr Predigt und Hochamt, abends 6 Uhr Segen.

St. Trinitatiskirche in Leipzig: 7½ Uhr hl. Messe mit Altarrede, 8 Uhr Schulgottesdienst, 9 Uhr Predigt und Hochamt, 11 Uhr hl. Messe, 6 Uhr Andacht.

St. Laurentiuskirche in Leipzig-Neudorf: 7 Uhr hl. Messe, 9 Uhr Predigt und Hochamt. Nachm. 3 Uhr Allerheiligen-Andacht. — An den Wochentagen bis 8. November nachmittags 4 Uhr Allerheiligen-Andacht.

Kapelle Leipzig-Plagwitz (kath. Bürgerschule, Friedrich August-Straße 14): 7 Uhr l. hl. Messe, 9 Uhr Hauptgottesdienst mit Predigt, 11½ Uhr Schulgottesdienst. Von 7½ Uhr an Gelegenheit zur hl. Taufe. Nachmittags 3 Uhr Andacht mit hl. Segen, 4 Uhr Taufen. — In der Woche an Wochentagen um 7½ und 8 Uhr, Montag und Donnerstag 7½ und 9 Uhr.

Kath. Kirche Markranstädt, Straßburgerstraße: Nachm. 1½ Uhr Andacht mit Predigt.

Kath. Pfarrkirche Chemnitz I: 7 Uhr hl. Messe, 8 Uhr Schulgottesdienst mit Chor, 10 Uhr Predigt, dann Hochamt, 2 Uhr Rosenkranzandacht.

Kath. Pfarramt Chemnitz II (Turnhalle der kath. Schule, Amalienstraße): 7 Uhr hl. Messe, 9 Uhr Hochamt mit Predigt, nachmittags 1½ Uhr Andacht. — An den Wochentagen Montag und Mittwoch 7, 9 Uhr Schulmesse, Dienstag, Donnerstag und Freitag um 7 Uhr, Sonnabend 8 Uhr hl. Messe.

Pfarrkirche Jwikan: Vormittags 1½ Uhr Anstaltsgottesdienst.

10 Uhr Predigt und hl. Messe. Nachmittags 1½ Uhr Segensandacht, 3 Uhr Taufen. — Wochentags hl. Messen: Mittwoch Sonnabend 7½ und 8 Uhr, an den übrigen Tagen 7½ und 8 Uhr. Freitag abends 7½ Uhr Rosenkranzandacht.

Annaberg: Vormittags 10 Uhr Vesperunde.

Marlenberg: Vorm. 10 Uhr hl. Messe und Predigt, von 8 Uhr an Gelegenheit zur hl. Beichte.

Pfarrgemeinde Berden: Sonntag und Festtags vormittags 10 Uhr Hochamt mit Predigt (Gasthof Reubitz), nachmittags 2 Uhr Andacht, 3 Uhr Taufgelegenheit in der Hauskapelle. — An Wochentagen 8 Uhr hl. Messe in der Hauskapelle; Sonnabends von 7 Uhr abends und Sonntags früh von 7 Uhr ab Gelegenheit zur hl. Beichte und Kommunion in der Hauskapelle, Bahnhofstraße 6, 1.

Reichenbach: Vormittags 11 Uhr Predigt und hl. Messe. Nachmittags 6 Uhr Segensandacht. — An Wochentagen früh 7 Uhr hl. Messe.

Plauen i. S.: Vormittags 1½ Uhr hl. Messe und gemeinschaftliche hl. Kommunion des Marienvereins, 9 Uhr Predigt und Hochamt. Nachmittags 1½ Uhr Segensandacht, darauf Marienvereinsstunde. — An Wochentagen vorm. 7 und 9 Uhr hl. Messen.

Adorf: Vormittags 1½ Uhr hl. Messe. Nachmittags 1½ Uhr Segensandacht. — In der Woche früh 7 Uhr hl. Messe.

Markenkirchener: Vorm. 10 Uhr Missionsgottesdienst.

Kapelle in Ober-Obersdorf bei Jittau: Jeden 2. Sonntag monatlich vorm. 9 Uhr hl. Messe und Predigt. Vor dem Gottesdienste Gelegenheit zur hl. Beichte.

Kapelle in Alt-Sörnth bei Jittau: Monatlich jeden 3. Sonntag um 10 Uhr kath. Gottesdienst; vorher Gelegenheit zur hl. Beichte. **Großschwan (Weinhaus):** Jeden 1. und 3. Sonntag im Monat, ferner jeden 2. Tag der großen feste Weinachten, Ostern und Pfingsten kath. Gottesdienst von Reutendorfer aus.

Gunnorsdorf b. Bernsdorf: Vormittags 9 Uhr Hochamt und Predigt. Vorher Gelegenheit zur hl. Beichte.

Briefkasten.

C. D. Warum anonym? Die Schuld liegt nicht an uns. Unmöglich können wir aber jetzt diese eine Bemerkung nachtragen.

Spielplan der Theater in Dresden.

Königl. Opernhaus.

Sonnabend: Zum ersten Male: Der Totentanz. Neu einstudiert: Die Opernprobe. Anfang 7½ Uhr.

Sonntag: Triton und Jolde. Anfang 6 Uhr.

Königl. Schauspielhaus.

Sonnabend: Der zerbrochene Krug. Der eingebildete Kranke. Anfang 7½ Uhr.

Sonntag: Wann wir altern. Die jüdischen Verwandten. Anfang 7½ Uhr.

Reisendentheater.

Sonnabend: Gastspiel Adalbert Matkowski: Othello. Anf. 7½ Uhr. Sonntag: Nachmittags 1½ Uhr: Der Bettelstudent. Abends 7½ Uhr: Gastspiel Adalbert Matkowski: Kean.

Theater in Leipzig.

Sonnabend: Neues Theater: Der Bettelstudent. — Wites Theater: ... so ich Dir. — Schauspielhaus: Stella und Antonio. — Theater am Thomasing: Nebeneinander.

Theater in Chemnitz.

Stadt-Theater. Sonnabend: Die Journalisten.

Katholischer Preßverein.

Freitag, 4. November 1904, abends 7½ Uhr im Restaurant „Viktoriahaus“, Gesellschaftszimmer 3

Eingang: Friedrichs-Allee 2

Monats-Versammlung.

Wegen Vorbereitung zur Generalversammlung wird um zahlreiche Beteiligung gebeten.

Katholisches Kasino zu Dresden.

Sonntag, 6. Novemb. 1904, abends 8 Uhr, Räußerstr. 4

Vortrag

des Herrn Oberlehrer **Dänneberg:**

„Erinnerungen an Hamburg.“

Die geehrten Mitglieder und werten Gäste werden um ihr Erscheinen gebeten.

Der für den 9. d. Mts. festgelegte Familienabend ist auf den 23. November d. J. verlegt worden.

Der Vorstand.

Kath. Arbeiterverein Dresden-Löbtau.

Sonnab., d. 5. d. Mts., abds. 7½ Uhr im Rest. „Zur Post“, Poststr. 12

Monats-Versammlung.

Um zahlreiches Erscheinen er sucht Der Präses.

Musikalien

aller Art, neu und antiquarisch, empfiehlt 2440

Heinr. Posselt, DRESDEN-A., Moritzstraße 3, nächst König Johannstraße.

Jedem Mitglied

eines kath. Vereins und seinen Angehörigen gebührt beim Einkauf v. Gold- u. Silberwaren 5% Rabatt. Altes Gold und Silber nehme zu höchsten Preisen in Zahlung. Reparaturen prompt und billig.

Joh. Vasák, Goldschmied, Dresden, Prager Str. 24.

Oelgemälde

Kreide-Pastell und Agarell-Porträts werden gerahmt, restauriert, verfrachtet, besetzte repariert und aufgefärbt. Ähnlichmachen aller Gattungen. Rahmen werden ausgebohrt, vergoldet, poliert und lackiert. Anstalt für Photographie-Vergrößerungen von O. Reusch, Moritzstraße 1, II. Postplatz.

Karl Thiele

Dachdeckermeister Dresden-A., Josephinenstr. 22, Telephon 1, 6489

PRASSEL KUCHEN

Lieblingsgebäck Sr. Maj. des kaiserlichen Kaisers Spezialität von Max. Jul. Lehmann DRESDEN Grunaersstr. 42. Telephon 12707.

Karl Thiele

Dachdeckermeister Dresden-A., Josephinenstr. 22, Telephon 1, 6489

Heinr. Ernst Peucker Dresden-A. 16. Fabrikant aller Vereins-Abzeichen.

Eigene Fabrik.

Oschatzer Filzwaren

Hüte jeder Art. Herren-Kinden-Mützen. **Reisengüte**

Otto Buchholz Hutfabrikant

28 Dresden, Annenstr. 28.

Blendend weisse Wäsche

liefert Dampfwascherei „Edelweiss“. Grössere Schonung wie bei Handwäscherei, keinerlei scharfe Waschmittel. — Nur Lufttrocknung. Spezialität: Gardinenwäsche und -Appretur. Freie Abholung und Zusendung. Wäsche, welche nur gewaschen und feucht zurückgeliefert wird, 14 Pf., getrocknet 20 Pf. per kg, kleinstes Quantum 15 kg. **Kollwäsche** zu billigsten Stückpreisen. Dresden-N., Grossenhainer Str. 132. **Philipp Stolte.** Telefon 11, 1130. Filialläden: Sachsen-Allee 7; Grusse Meissner Strasse 17; Viktoria-Strasse 27.

Emil Stümpel, Chemnitz

Inh.: E. Jakutte empfiehlt sich zum Besuche solider Fabrikate in Uhren, Ketten, Ringen, Brochen, Armändern uim. Reithahnstr. 3. Reparaturen an Uhren und Goldwaren solid und preiswert. Teleph. 3623.

Armen-Seelen-Büchlein

enth.: Gebete u. Andachtsübungen z. Troste d. armen Seelen. P. Jos. Alois Krebs. 14. Aufl. 804 S. geb. 75 Pf. **Heinrich Trümper** 8275 Dresden-A., CdeSporengasse, Schiffergasse 15. nächsther 88b der kath. Kirche. — Telephon 18007

Papier-Handlung

M. Wendt Dresden 1 Prager Strasse 1 (nicht Gde.) Telephon Amt I, 2461.

Afrikanische Weine

aus dem Kloster der Weissen Väter, naturrein und rühmlichst bekannt als Kranken- und Diätet-Weine, liefern die vereidigten Mesgeweinlieferanten

C. & H. Müller, Flaje 30, Station Altenhunden I. W. Produzieren von 10 Fassen in 7 Sorten zu Mk. 13,50 inkl. Packung. Tausende von Anerkennungs-schreiben.

Glichés GALVANOPIASTIK STEREOTYP HOLSCHNITT ZINKZÄUNGEN

J. Ernst Heine DRESDEN-A. GRUNAER Str. 23. TELEFON A1. 8659

Sofa - Spiegel

Korridor - Pfeller - Trumeaux-Spiegel schon von 36 Mk. an.

Toiletten - Spiegel Hand - Ankleide - empfiehlt preiswert 2008

Max Büssler Spiegel-fabrik Dresden-A., Maschwitz Str. 72, Knythäuser - Str. 7 (Paul Johst).

Franz Junckersdorf Dresden, Pragerstr. 23 Ecke Struvestrasse. Die schönsten u. modernsten Porzellan- u. Majolikawaren.

J. Geissler Zittau, Sckartsbergerstr. 2d. Empfehle einen Böden

Kleiderstoffe in Fenella, Cheviot, sowie Delour, Atlas, Pique u. Hemden-Barchent, ferner große Auswahl in Korsetts, Schürzen, Unterröcke, fertige Jacken, Männer- und Frauen-Hemden, Normalwäsche, Strümpfe, Socken, Winterwolle, beste Marke, Krawatten, Kragen, Chemisettes, Manschetten, Rosensträger, feinste Spitzen u. Börtchen, Kopftücher, Kopfschwas in Chenille, Seide u. Wolle, hl. Arbeitsblusen Zanella-Glob-Waren uim. zu d. billigsten Preisen bei 8167

Brauerei- und Mälzerei-handw. zu erlernen, kann unter günstigen Bedingungen jetzt oder später in die Lehre treten. Gest. Off. u. F. O. 220 a. d. Reichsstr. 6. Bl. erb.

Suche s. l. Uhr. Wohn. in l. Od. 2 St. m. Bad, Innenk., Wolf, ev. Karl. an Strahnd., 500 - 600 Mk. Off. unt. N. R. a. d. Reichsstr. 6. Bl. erb.

Bäckerei, Conditorei **Albert Glinglas** Leipzig, Burgstr. 14 empfiehlt seine vorzüglichsten Backwaren.

Ein Pianino (Stoff, Berlin), Ebenholz, gut erhalten, aus Privatbesitz zum Preis von 300 Mk. zu verkaufen. Albrechtstraße 19, I., links.

Stellung sucht ein stets nächster, nur mit guten Zeugn. versehenen, 52 J. alt. Mann, welcher früh 8 J. Bahnhofswächter gewesen, als Wächter, Portier, Bote od. sonst eine leichte, dauernde Beschäftigung. Gest. Off. unt. E. Y. 206 a. d. Reichsstr. 6. Bl. erb. 2088

Aus Stadt und Land.

Zur Wahrheitsliebe des modernen Darwinismus. Der bekannte Morphologe Wilhelm His charakterisierte die Fälschungen, welche Professor Ernst Haeckel in seiner „Natürlichen Schöpfungsgeschichte“ (1. Auflage S. 242) sich erlaubt hatte — Haeckel druckte da selbst, um die Keckheit des menschlichen Embryos mit demjenigen des Affen und des Hundes zu „beweisen“, dreimal denselben Querschnitt ab, was durch einen zufälligen Plattenfehler verraten wurde — mit folgenden scharfen Worten: „Ich selbst bin im Glauben aufgewachsen, daß unter allen Qualifikationen eines Naturforschers Zuverlässigkeit und unbedingte Achtung vor der tatsächlichen Wahrheit die einzige ist, welche nicht entbehrt werden kann. Können daher andere in Herrn Haeckel den tätigen und rücksichtslosen Vortreiber nach meinem Urteil hat er durch die Art seiner Kampfführung selbst auf das Recht verzichtet, im Kreise ernsthafter Forscher als Ebenbürtiger mitzuzählen.“ Haeckels Antwort hierauf in seinem „Apologetischen Schlusswort“ der vorletzten Auflage seiner „Anthropologie“ lautet wörtlich: „Ich habe nicht das mindeste Bedürfnis, irgendwelchen „Kredit“ in der Wissenschaft zu besitzen, wenigstens in jener deutschen Gesellschaft von Stubengelehrten und Bedanten, von Schriftgelehrten und Pharisäern, bei denen die erstrebte Ehrenbezeichnung eines „cräften“ Forschers besser durch die wahre Bezeichnung eines „hörnigen“ erstrebt wird.“ Ob es Haeckel erlaubt ist, durch diese plumpe Erwiderung die von Kullmeyer, His, Henken, Damann, von Kölliker und anderen „cräften“ Forschern gegen seine wissenschaftliche Wahrheitsliebe erbehaltenen Zweifel zu beseitigen, dürfen wir wohl dahingestellt sein lassen. Indem er die Vertreter der deutschen wissenschaftlichen Zoologie als lauter beschränkte Köpfe bezeichnet, hat er deutlich genug den Gegenstand erklärt, der zwischen seinem eigenen „erleuchteten Kopf“ und den „hörnigen Köpfen“ der wissenschaftlichen Zoologen besteht.

Der Professor der Kirchengeschichte Dr. Merkle, derzeit Rektor der Universität Würzburg, hat in seiner Antrittsrede über „akademische Freiheit“ gesprochen. Der genannte Herr ist wegen seines Reformkatholizismus und seine Haltung gegen den Erbsitz der Reichern von Verfassungen der Liebhaber der Gegner der katholischen Kirche geworden. Dementprechend wird die Rede auch in allen katholischen Zeitungen lobend besprochen. Soweit die Rede uns zugänglich geworden ist, enthält sie nichts als längst bewiesene oder nichtsagende Gemeinplätze. Was will zum Beispiel folgender Satz sagen: „Nur durch die Freiheit des Lehrens und des Vernens, des Schaffens und des Wirkens seien die deutschen Universitäten im Stande, ihre Aufgaben zu lösen. Diesen Satz in seiner wörtlichen Bedeutung genommen, muß man die Frage aufwerfen: Warum hat man dann dem sozialistischen Privatdozenten Dr. Arons seine Lehrtätigkeit an der Universität Berlin entzogen, da doch von ihm nichts anderes als die akademische Lehrtätigkeit in Anspruch genommen wurde?“

Weiter fragt der gelehrte Herr: Was wäre unserer Zeit gedient mit einem Theologen, der seine Ueberzeugung nicht auf Grund wissenschaftlicher Forschungen, sondern sie aus der politischen Tagespresse schöpft? Nach dieser Frage zu urteilen, müssen die theologischen Studien des Herrn Professors recht mangelhaft gewesen sein. Unseres Wissens bildet sich die katholische Geistlichkeit ihre Urteile nach den unwandelbaren Lehren der katholischen Kirche. Daß der Herr Professor der Kirchengeschichte vom Staatsleben so viel wie nichts versteht, geht aus folgender Sage hervor: „Welche Achtung könnte das Volk vor einem Beamten haben, der sich von jedem Windstoße der sogenannten „öffentlichen Meinung“ fortreißen läßt und nicht den Mut findet, seine Ueberzeugung bis zum äußersten zu verteidigen?“ Die Beamten dürfen im allgemeinen keine öffentliche Meinung haben, die sich gegen die Befehle des Staates richtet, dem sie Treue geschworen haben. Wo käme ein Staat hin, wenn der Staatsbeamte gegen den Staat, dem er dient, konspirieren wollte. Keusch wurde ein höherer, sehr begabter und tüchtiger Postbeamter entfernt, weil er seiner sozialdemokratischen Ueberzeugung zu sehr Ausdruck verliehen hatte. Nach der Meinung des Dr. Merkle wäre diesem Beamten bitter Unrecht geschehen. Was übrigens die akademische Lehrtätigkeit mit der Ueberzeugungstreue zu tun hat, ist ebenso unverständlich, wie der in folgendem Satz zu Tage geförderte Gedanke: „Noch hat dem deutschen Volk weder Dunkelheit den Kopf verwirrt, noch Niederlichkeit das Mark aus den Knochen gezogen. Wie man aus allem entnehmen kann, ist die Antrittsrede des Rektors Dr. Merkle für einen Professor der Kirchengeschichte äußerst schwach gewesen. Da sie jedoch einen deutlichen Sieb gegen die Lehrtätigkeit an den Universitäten, wie sie die Katholiken auffassen, enthält, so ist es natürlich, daß die Rede in den katholischen Blättern summa cum laude zensiert wird.“

Bei der Hauptversammlung der Dresdner Vereinigung zur Herbeiführung einer staatlichen Pensions- und Hinterbliebenenversicherung der Privatangestellten im Deutschen Reich am 29. Oktober gedachte der Vorsitzende, Herr Redakteur Liesler, zunächst des Dahinscheidens Sr. Majestät des Königs. Die Mitglieder ehren das Andenken des hohen Entschlafenen durch Erheben von den Plätzen. Dem Geschäftsbericht, den Herr Profurist Pfehler als zweiter Vorsitzender vortrug, über das verlossene Geschäftsjahr ist zu entnehmen, daß die Vereinigung rund 2300 Mitglieder zählt. Abgehalten wurden sechs große Versammlungen und 15 Sitzungen des Vorstandes nebst Beirat. Auf Anregung der Dresdner Vereinigung wurde am 17. April der Sächsische Landesverband für staatliche Pensionsversicherung der Privatangestellten gegründet, welcher zur Zeit aus den Vereinigungen Dresden, Chemnitz, Freiberg und Bautzen und den Gruppen Grünhainichen und Pulsnitz besteht und rund 3500 Mitglieder zählt. Die Vereinigungen Freiberg und Bautzen und die Gruppe Pulsnitz wurden durch die Dresdner Vereinigung gegründet. Dresden war zweimal in Berlin vertreten, einmal zwecks Gründung einer Kommission zum Ausbau des

deutschen Privatbeamtenrechts, das zweite Mal zur Verhandlung behufs Gründung eines allgemeinen Deutschen Privatbeamtenbundes. In der Tagung des Hauptauschusses am 8. August d. J. in Dresden erhielt die Vereinigung dauernd Sitz und Stimme im Hauptauschuss und wird dieselbe durch Herrn Redakteur Liesler vertreten. Letzterer war auch als Vertreter des Sächsischen Landesverbandes zu Sitzung des Mitteldeutschen Verbandes nach Albersleben delegiert. Als Aergnüt von hoher Bedeutung wurde die Gründung des Organs des Sächsischen Landesverbandes, des „Deutschen Privatbeamten“ hervorgehoben, weil mit dessen Hilfe die Agitation für die Pensionsbewegung ganz intensiv betrieben werden soll. Der Massenbericht ergab eine Nettoeinnahme von 2302,60 Mark, eine Ausgabe für die Dresdner Vereinigung von 1512,70 Mark, Verläge für den Landesverband von 107,15 Mark und einen Bestandsbestand von 682,69 Mark. Bei der Remahl wurden einstimmig gewählt: Redakteur Liesler als erster Vorsitzender, Profurist Pfehler als zweiter Vorsitzender, Buchhändler Götting als erster Kassierer, Kaufmann Zamp als zweiter Kassierer, Bureauvorstand Ruffel als erster Schriftführer, Kaufmann Steiner als zweiter Schriftführer, Feldmesser Gumbel, Werkmeister Schüge, Kaufmann Christoph, Kaufmann Arnold als Beisitzer. Beschlossen wurde 1) dem Vorstande zu überlassen, im nächsten Jahre die Versammlungen nach den vorhandenen Bedürfnissen und Mitteln abzuhalten, 2) der Jahresbeitrag wird von 1 Mark auf 1,75 Mark erhöht, dafür wird allen Mitgliedern des Organes des Sächsischen Landesverbandes „Der deutsche Privatbeamte“ vom Januar 1905 an durch die Post frei ins Haus geliefert, 3) die Einladungen zu den Versammlungen haben nicht mehr durch Hand schreiben, sondern lediglich im „Deutschen Privatbeamten“ zu erfolgen, 4) wichtige Beschlüsse und wichtige Vereinsangelegenheiten sind jedesmal am Kopie des Vereinsblattes bekannt zu geben. Nach reger Aussprache über Verchiedenes schloß der Vorsitzende kurz vor 12 Uhr die Hauptversammlung.

Die Stadt Dresden hat das Rinkische Gut in Gohrdorff für 1 000 000 Mark ankauf. Das Gelände ist äußerst wasserreich, man will daher das Wasser in Brunnen sammeln und es dem Tollewitzer Pumpwerke zuführen. Dadurch will man sich die Renanlage eines Pumpwerkes ersparen.

In Gotta macht sich seit einigen Tagen ein Meißener eines Leipziger Kunstinstituts unangenehm bemerkbar. Er veranlaßt das Publikum zu Pstellungen auf unentgeltlich auszuführende Kreidevergrößerungen von Photographien und verweigert dabei, daß sich die Psteller durch ihre Unterfertigung verpflichteten, zu dem Bilde einen Rahmen im Werte von mindestens 7 Mark zu beziehen. Es wird hierdurch vor dem Manne gewarnt.

Die Zahl der Rechtsanwälte im Königreich Sachsen hat auch in den letzten Jahren fortgesetzt eine wesentliche Steigerung erfahren. Sie betrug, wie aus dem neuen sächsischen „Kanzlei-, Judicial- und Exekutionskalender“ für 1905 hervorgeht, Ende Juni d.

gestürzt. Er war ohnmächtig geworden unter der Gewalt der zahllosen Erinnerungungen, die auf ihn einstürzten, als er das kleine Haus am Ende der Straße erkannte und die ganze Umgebung sah, aus der jeder Schornstein, jeder Grasbalken ihn heimlich grüßte.

Als ihm der Postillon das herbeigebrachte Glas Brantwein an die Lippen hielt, erwachte er und sagte matt:

„Danke, wird mir schon wieder besser.“

„Na, haben Sie mich aber erschreckt, Herr,“ knurrte der Postillon. „dacht ich doch schon, es wär alle mit Ihnen. Da könnten wir nu ja wolk wieder weiter machen.“

„Ja werde hier bleiben.“

„Sie wollen ja nach Danowitz!“ erinnerte der andere, welcher glaubte, daß Goldsworth noch nicht wieder ganz bei Sinnen wäre.

„Nein, lassen Sie mich absteigen. Ich bleibe hier. Bitte, helfen Sie mir herunter.“

„Na, nur kann's recht sein,“ brummte der Kutischer und leistete unmutig den erbetenen Beistand.

Goldsworth erreichte den Boden. Einige Leute, die ihm zusahen und bemerkten, wie er starr die Straße hinabstarrte, hin- und her schwankte, zeigten die Absicht, ihn zu stützen. Bald aber sah er sich und stand fest. Sein Koffer wurde herabgereicht und ins Haus getragen. Der Kutischer, der ein Mäuschen vom „Weiten“ auf die Gesundheit seines zurückbleibenden Fahrgastes geleert hatte, stieg auf, nahm die Zügel und der alte Postwagen rasselte davon.

18. Kapitel. Southbourne.

Goldsworth hatte kaum die Abfahrt der Post bemerkt. Wie angewurzelt stand auf der Straße und seine alles umfassenden Blicke schweiften dieselbe entlang, um an dem Hause zu haften, in welchem er bei Antritt seiner Reise sein ganzes Glück zurückgelassen. Na, hier stand er nun, aus weiter, weiter Ferne von Gottes Hand zurückgeleitet in das kleine, lentsche Dorf, welches seine teuersten Erinnerungen barg.

Wie bekannt, wie vertraut war ihm alles, was er sah! Das alte Wirtshaus mit seinem fahnenähnlichen, bei jedem Lustzug fnarrenden Schilde, den Gitterfenstern und der hohen Bude, die ihre Kette schlingend über das Ziegeldach breitete; der Backhof gegenüber mit seinen Hühnern und Tauben, den Kirch- und Apfelbäumen, zwischen denen auf Leinen die Wäsche trocknete; weiterhin rechts und links die Häuser mit ihren Giebeldächern, die Läden, die Schmiedewerkstatt, die Hühner und Gänse auf der Straße, die Kinder auf den Türschwällen, die an den offenen Fenstern arbeitenden Frauen und dort das kleine Haus am äußersten Ende, das sich so freundlich von dem grünen Laubwerk des Hintergrundes und dem zarten Blau des Nachmittags-himmels abhob.

In dem Maße, als dieses dörfliche Stilleben sich vor ihm entwickelte, reichte sich ein Bild aus seiner Vergangenheit an das andere; es war, als ob eine Stimme ihm die ganze Geschichte seines Lebens zuflüsterte. Die Kette war zu vollständig, als daß er die fehlenden Glieder nicht hätte einsinken können. Die Erinnerungen, welche auf ihn einstürzten, waren zu klar und mannigfaltig, um ihm nicht auch Dinge zu offenbaren, die das Auge nicht sah.

Unwählich verloren die Häuser ihr düstres, rauchgeschwärtzes Aussehen. Schmutz Landhäuser, umgeben von Gärten und Pflanzhöfen, duntige Heuballen und blumige Wiesen traten an ihre Stelle. Große wogende Stornfelder, ab und zu eine Lerche, welche trillernd zum blauen Himmel aufstieg, Dörfer und weidende Herden boten dem Auge Abwechslung. London lag schon weit zurück, nur ein dichter, nebelhafter Dunst, der sich weitenlang hinzieht, bezeichnete noch die Stelle, wo die mächtige Metropole lag.

Goldsworth schenkte dem redseligen Postillon so wenig Aufmerksamkeit, daß dieser es bald müde wurde, seine Bemerkungen über dies und jenes, was ihrem Wld begegnete, an ihn zu richten und deshalb mürrisch schwieg. Goldsworths Geist war mit ganz anderen Dingen beschäftigt. Das schnelle Rollen der Rutsche auf der glatten Chaussee wirkte wie guter Wein auf sein Gehirn, indem es ihn erheiterte und seinem Denken Klarheit und Freiheit verlieh. Es war ihm, als wäre er schon einmal diesen selben Weg auf dem Verdeck eines Postwagens gefahren, aber wann, bei welcher Veranlassung, und ob er überhaupt wirklich selbst die Reize gemacht, oder ob er nur gehört, daß jemand anders es getan hatte — das mit Sicherheit zu ergründen wollte ihm nicht gelingen. Die Gegend, durch welche die Landstraße führte, war entzückend und wirkte auf das Gemüt eines Mannes, der eben erst nach einer Seereise von drei und einem halben Monat gelandet war, besser als der stärkste Vabetrunk. Die Szenerie des Landes war von jener friedlich stillen Schönheit, welche den Wunsch erweckt: hier möchtest du heimlich sein. Da folgten sich in stetem Wechsel: breite gelbe Wege, auf denen die Sonne brannte und küßte, idyllenpendende Gebüsch, üppige Auen, Häuser, die aus der Entfernung so zierlich ausjagen, als wären sie aus Elfenbein geschnitten. Baumriesen, die ihr reiches Laubwerk über alternde Gewässer breiteten, Landleute, die auf dem Felde arbeiteten und vor den Häusern Kinder, welche ihre Spiele unterbrachen, um die Rutsche mit Freudengeschrei zu begrüßen.

Die Fahrgäste bestanden aus einer ziemlich bunt zusammengewürfelten Gesellschaft. Da Goldsworth auf dem Post sah, war ein Vergleich zwischen ihm und den Unschätzbaren „Anwendigen“ nicht zu ziehen. Von dem „Anwendigen“ aber war er jedenfalls der Langweiligste, denn auf dem Verdeck ging es sehr lustig her. Dort sahen sechs Personen, darunter zwei Mädchen, von denen die eine entschieden hübsch, die andere entschieden folett war. Diese jungen Damen hatten seit der Abfahrt kaum von etwas anderem gesprochen, als von ihrer Angst, wie sie vom Wagen wieder herunterkommen würden. Hinauf wäre es ja allerdings ganz aut gegangen, aber das Absteigen würde gewiß furchtbar sein. Ein junger Mann mit einer Wopsonase und stark ausgeprägter Selbstgefälligkeit versuchte die Damen zu beruhigen, indem er, seinen Schnurrbart drehend, mit süßlichem Lächeln bemerkte, daß im Gegenteil des Herunterkommen immer leichter sei als das Aufkommen, da der Mensch schon von Natur mehr zum Fallen neige. Die beiden Mädchen sahen sich ob dieser zweideutigen Bemerkung empört an und murmelten etwas von Unverschämtheit, Mundbalben, wenn man nichts Besseres zu reden wüßte, und dergleichen. Dies indessen reizte den Hühbold nur noch mehr, alle Punkte seines Geistes sprühen zu lassen. Die Mädchen erröteten zwar oft darüber, wurden jedoch nicht mehr böse, sondern lüchelten zuerst heimlich, lüchelten dann aber bald einem unmäßig lauten Gelächter freien Lauf und zogen dadurch

3 Uhr Regen
Mittwoch und
und 1/10 Uhr.
Predigt, von
vormittags
nachmittags
Inseln. — An
amabends von
gelegentlich zur
Hoffstraße 6, 1.
und bl. Wiese.
n früh 7 Uhr
gemeinsam
und Hoch-
artenberein-
Wesen.
tags 1/3 Uhr
le.
Abend.
2. Sonntag
dem Gottes-
n 8. Sonntag
ur bl. Becht.
ig im Monat.
Ostern und
Bedant und
cht an uns,
nachtragen.
em.
Nek ein-
bete Kranke.
mbten. An-
anf. 1/3 Uhr.
nt. Abends
— Wite
Stella und
der.
CHNITE
LUNGEN
sdorf
tr. 23
sse.
ernsten
waren.
der
rstr. 2d.
often
toffe
le Velour,
Marchant,
Korsetts,
fertige
Franen-
Strümpfe,
le Mark,
misettes,
rr. feinste
pflicher,
Seide u.
Zanella-
billigsten
3167
att.
r-Perina,
welcher
3277
und
dw.
änstigen
später in
l. Off. u.
d. Elerb.
in 1. ob.
L. Ball,
00-600
sch. d. El.

3. 752, das sind 165 oder 28,1 Prozent mehr als im Jahre 1899, also vor fünf Jahren. Auch gegenüber dem Vorjahre hat sich die Zahl der sächsischen Anwälte wieder um 51 oder 7,27 Prozent vermehrt. Wenn man das Ergebnis der letzten Volkszählung vom 1. Dezember 1900 zu Grunde legt, kommt gegenwärtig in Sachsen auf je 5588 Einwohner ein Rechtsanwalt. Von 752 Anwälten sind 223 zugleich Rotare, so daß also zur Zeit auf 18844 Einwohner ein Rotar entfällt. Die verhältnismäßig größte Zahl von Anwälten weisen die Landgerichtsbezirke Leipzig und Dresden auf, denn hier kommt bereits auf 3537 beziehentlich auf 4243 Einwohner je ein Rechtsanwalt, während im Landgerichtsbezirk Bautzen erst auf 9708 Einwohner und in den Landgerichtsbezirken Zwickau und Freiberg gar erst auf 10301 beziehentlich 10413 Einwohner je ein Anwalt entfällt.

Pirna. Am Freitag soll die Begründung einer lokalen Vereinigung aller Handwerksmeister erfolgen.

Schandau. In den Grundbesitz von Oberkainitz, Breschau und Jüllersdorf in Böhmen ist ein Kohlenfeld in einer Mächtigkeit von fast 6 Metern gefunden worden. Die Ausbeutung des Lager, das in einer Tiefe von 48 Metern liegt, soll bald begonnen werden.

Reichenbach. Das hiesige Brauhaus ist für 350 000 Mark vom Pächter des Pohnhofes Leipzig-Plagwitz, Herrn Sommer, angekauft worden. Es war vorher im Besitze eines Konfortiums.

Blauen i. S. Die versuchsweise Einführung von Stufen für lypardranke Kinder an den hiesigen Volksschulen ist vom Stadtmagistrat genehmigt worden.

Markranstädt. Die Arbeiter der Nadelwarenfabrik von Prauer u. Rehwinkel sind in den Ausstand getreten.

Berbau. Die königliche Generaldirektion der sächsischen Staatseisenbahnen hat bei der hiesigen sächsischen Waggonfabrik 25 Stück zweifache bedeckte Güterwagen bestellt.

Erfurt. Aus dem hiesigen Landgerichtsgefängnis sind vier wegen schwerer Verbrechen verhaftete Sträflinge entkommen. Vom Ueberfliegen der fünf Meter hohen Mauer stürzten zwei von ihnen ab und blieben mit Beinbrüchen und schweren inneren Verletzungen liegen. Die beiden anderen sind entkommen. Es fehlt von ihnen bis jetzt jede Spur.

Fraa. Die Ortsgruppe „Maria Schnee“ des katholischen Schulvereins veranstaltete am Sonntag den 13. d. M. abends 7 Uhr im sionidtheat. Bartholomäusgasse 1. einen Gesellschaftsabend mit einem sehr gewählten Programm und daran anschließenden Tanzkränzen.

Vereinsnachrichten.

Dresden. (Katholischer Bürgerverein.) „Katholische Schulverhältnisse Dresdens“ war für die letzte Versammlung am 2. November das Thema, das leider nur allzu kurze Zeit vorher angekündigt werden konnte; denn sonst wäre wohl in Anbetracht der Wichtigkeit des Stoffes und der Erfahrung des Redner, Herrn Dr. P e r g m a n n, der Besuch noch zahlreicher gewesen. Redner gab zunächst einen Rückblick auf die Entwicklung unserer Schulen in den letzten 30 Jahren. Es befiel sich die Zahl

der Schulen . . .	1874: auf	4	1904: auf	7 (inkl. Zwisch.)
Lehrer . . .	17		78	
Schüler . . .	900		3410	
Kath. Dresdens . . .	11 000		über 40 000	

Nach einem Ausblick auf die Zukunft der Entwicklung unseres Schulwesens wendet sich Referent gegen den bisweilen auftauchenden Gedanken, die Bürger Schule eingehen zu lassen. Es wäre ein Rückschritt, zumal in unserer Zeit, wo kleinere katholische Gemeinden im Lande ihre einfachen Schulen in bessere umwandeln. Nicht nur materiellen Schaden (Ausfall an Schulgeld) würde die Gemeinde erleiden, sondern einen noch größeren an ideellen Gütern. Man spare an der rechten Stelle, nicht an den Lehrgeldern, die in Dresden unzulänglich wären und deshalb gerade die besten Kräfte veranlassen, in andere Städte zu gehen. Redner gibt einige Wege an, wie und wo nicht nur gespart, sondern trotzdem zugleich das Ansehen unserer Schulen gehoben werden könne. Er bittet den Verein, vor allem auch dahin zu wirken, daß erfahrene und weitblickende Männer aus der Gemeinde und der Lehrerschaft in den Schulvorstand gewählt werden. So viel auch dieser in den 30 Jahren geleistet, von den neuen Zielen, die die moderne Pädagogik gesteckt hat, sei noch feins verwickelt worden. Er bedauere es besonders deshalb, weil damit zugleich unseren Schulmännern eine Menge Erfahrungen verloren gingen. Es müssen eben Opfer an Zeit, Geld, Geist und Kraft gebracht werden, damit unsere Schulen jeden Vergleich aushalten. An der lebhaftesten Wechselrede beteiligten sich die Herren Anderich, Kirsch, Peder, Kpl. Riedel, Nowak, Lange, Weider und Junge. Hr. Streubel bedauert, daß nicht mehr wie früher von vermögenden Katholiken Vermächtnisse auch katholischen Schulzwecken zugewendet würden. Stiftungen in solcher Absicht dienen doch mittelbar auch der Religion. Die katholische Kirche weih ganz genau, welchen wichtigen Faktor sie an der Schule hat im Kampf gegen die Entfremdung der Massen. Die Kirche erleide also durch solche Vermächtnisse keine Einbuße. Herr Zehr, Junge weist ziffernmäßig nach, daß unsere katholische Gemeinde an Kirchen- und Schulanlage zusammen nur 5 Prozent mehr zu leisten hat als die evangelische. Bedauerenswert ist nur, daß die ferneren Ausführungen des Vortragenden einem größeren Kreise unbekannt bleiben und so manche glückliche Anregung und wohlgemeinte Absicht vergessen wird. Nur wenn die gesamte Gemeinde auch ein anderes Interesse lernt, als das an Schulfeuern und Lehrgeldern, können wir sagen, daß das Verständnis für Schulfragen sich anbahnt und das Gespräch über die Schule sich in rechte Geleise lenkt. Auszüge aus solchen höchst beifällig aufgenommenen Vorträgen aber lassen leicht Mißdeutungen zu. Die Mehrheit begnügt sich oft mit Gedankenbrocken, die von den Tischchen fielen.

Dresden. (Volkverein für das katholische Deutschland.) Die Herren Ob- und Vertrauensmänner des Volksvereins für das katholische Deutschland werden hierdurch zu der Montag, den 7. d. Mts. im hiesigen katholischen Gesellenbau um 1/2 Uhr stattfindenden Hauptvertrauensmännerkonferenz ergebenst eingeladen. Die Herren Obmänner werden hierdurch gebeten, etwa noch ankündigende Mitgliedsbeiträge umgehend einzuliefern und an die Geschäftsstelle abzuliefern.

Da das inzwischen eingetroffene Heft 7 zur Verteilung gelangt, ist zahlreiches Erscheinen aller Herren Ob- und Vertrauensmänner dringend erwünscht.

Leipzig. Die (Gruppe Zentrum) des katholischen Arbeitervereins Leipzig feierte vergangenen Sonntag ihr erstes Stiftungsfest, bestehend in Prolog, Ansprache, musikalischen und theatralischen Aufführungen. Es war die erste Festprobe der Gruppe, welche in allem gut verlief; der Saal des katholischen Gesellenhauses war bis auf den letzten Platz gefüllt und alle Teilnehmer konnten mit dem Bewußtsein, einen genussreichen Abend verlebt zu haben, nach Hause gehen. Den Glanzpunkt bildete wohl die Ansprache des Herrn Dr. Könschka, welcher in Verbindung des Herrn Präses Pfarrer Stranz dieselbe ausführte. Er hob zuerst das Wachstum der Gruppe hervor, welche, mit 12 Mann gebildet, jetzt 37 Mitglieder zählt, dann sprach er über das Vereinsymbol (Arbeitsamkeit und Fleiß) und schloß mit einem dreifachen Hoch auf das weitere Wachsen und Blühen des Vereins. Zum Schluß dankte der Vizepräsident allen denen, welche dazu beigetragen haben, das Fest zu verschönern und schloß mit dem Wunsche auf Wiedersehen im nächsten Jahre.

Büchertisch.

Stimmen aus Maria Laach. Katholische Blätter. Jahrgang 1904. Jahn Oefse Nr. 10,80 (oder zwei Bände zu je M. 5,40). Freiburg im Breisgau. Der deutsche Verlagsbund. Durch die Post und den Buchhandel. Inhalt von Heft 9: Der geschichtliche Charakter des vierten Coangeliums. (A. Anabauer S. J.) — Ein verschwundener Kirchenschatz des 14. Jahrhunderts. I. (A. Braun S. J.) — Das Rätsel des Lebens. Eine entwicklungspsychologische Studie. I. Mit 2 Figuren. (E. Wasmann S. J.) — Adam von Arnim im Spiegel seiner Briefe. (O. Pfäff S. J.) — Nationale Eigenart und geistiger Gehalt der zu Düsseldorf ausgestellten Kunstwerke. II. (Schub.) Mit 3 Abbild. (St. Weißel S. J.) Rezensionen: Elyses, Concilii Tridentini Actorum Pars Prima (O. Pfäff S. J.); Krose, Konfessionsstatistik Deutschlands (O. Pfäff S. J.); Vermoerssch, Manuel Social (O. Pfäff S. J.); Graus, Vom Gebiete der kirchlichen Kunst; Derselbe, S. Maria im Meeresleid (St. Weißel S. J.); Franz, Das Rituale von St. Florian aus dem 12. Jahrhundert (A. Braun S. J.); Proca, Malta Cananea (H. Baumgartner S. J.); Schmitz, Münsterischer Rosenkranz (H. Baumgartner S. J.); Krasamp, Frommer Freude voll (A. Spillmann S. J.) — Empfehlenswerte Schriften. — Neuzellen: allerlei Stoffen zum Freibleiben in Rom.

Welt-Jahrbuch 1905. Verlag der „Germania“, Alt-Weil, Berlin C2. Zweiter, an Inhalt, Umfang und Ausstattung wesentlich vervollkommener Jahrgang. Merioniert 1 Mark. Ein hochinteressantes Buch für jedermann, dabei ein nützliches Bildungsmittel von lebendigem Werte. Gesamtumfang 214 Seiten (klein Quart) mit 196 Bildern und 2 Anhangsteilen. — Das Welt-Jahrbuch enthält eine Darstellung der wichtigsten Vorkommnisse des Jahres auf allen Gebieten. Nicht eine trockene Aufzählung bemerkenswerter Ereignisse, sondern interessant und gemeinverständlich geschriebene Aufsätze aus sachkundiger Feder, reichlich mit Bildern versehen, bringt das Welt-Jahrbuch; u. a.: Weltgeschichte: 4 Artikel mit 73 Bildern. Reisen und Entdeckungen: 4 Artikel mit 66 Bildern. Geographische und statistische Aufsätze. Die Welt der Kunst: 6 Artikel mit 37 Bildern. Erzählungen und Gedichte: 6 Beiträge. Agrarkunde: 2 Aufsätze. Erfahrungen und Erfahrungen: 4 Aufsätze mit 20 Bildern — Gediegeneliterarisches Goussbuch! Sorgfältiges, dabei billiges Geschenk auch für die reiferen Jugend!

Das 1904 erschienene 6. Heft des X. Bandes ist als „Herzlichen-Tausend“ abgekürzt. Die Entschlüsselung des Kaiser Friedrich-Denkmal, Bilder von den Kriegsgeldausgaben in Asien und Afrika, der Reichslandtag in Berlin usw. sind von aktuellen Ereignissen begleitet. Ein Aufsatz „Katholische aus der Geschichte der Mark Brandenburg“ bringt interessante Bilder aus der katholischen Vergangenheit. Das Heft enthält 28 Bilder und kostet nur 16 Pf.

alle übrigen Verdespassagiere mit in die Fröhlichkeit hinein. Es dauerte nicht lange, da kreiste die Haide, und die schönsten Gassenhauer hatten durch die Lüfte.

Und weiter und immer weiter rittelte die Kutische mit den lärmenden, ausgelassenen Pleiden, denen mancher bedächtiger Landmann ernst nachblickte; jetzt hinein in den Schatten großer Bäume, unter deren dichtem Laubdach zahllose Vögel zwitscherten, dann wieder hinaus ins Freie, wo der glühende Sonnenschein blendend auf der Landschaft lag und der Wagen fast unter Staubwolken verschwand. So ging es dahin, bis man um zwei Uhr eine Haltestelle erreichte, wo zum zweiten Male die Pferde gewechselt wurden.

Es war dies in einer kleinen ländlichen Stadt, welche eine altersgraue Ruine behaß. Nicht neben derselben stand eine alte Kirche, deren trauliches Pfarrhaus aus der Stille und Verborgenheit eines herrlichen Obstgartens hervorragte. Von den „Anwendigen“ stiegen einige hier aus und gingen ihrer Wege. Der Witzbold forderte die jungen Mädchen auf, indem er sie seiner Hilfe versicherte, diese aber protestierten laut und energisch dagegen und hielten im bloßen Gedanken an das Wagnis sich frampfhaft aneinander fest. Die müden Pferde, mit Streifen weißen Schweißes auf ihrer glänzenden Haut, wurden weggeführt und frische Tiere eingepannt. Der stark nach Wachholderknaps und Pfefferminze riechende neue Kutischer Kletterer auf seinen Sitz, knallte mit der Peitsche und das Gefährt setzte sich wieder in Bewegung, gefolgt von einer Schar lärmender Straßenjungen, die bis ans Ende der Stadt mitliefen und dem Wagen zum Abschied Steine nachwarfen.

„Wo woll'n Sie denn hin?“ fragte der Postillion Goldsworth.

„Nach Danwith.“

„Na, bis dahin halten wir noch 'n paar Mal.“

„Wo denn alles?“

„Zuerst in Saltwell, dann in Hasten und zuletzt in Southbourne.“

„Southbourne?“

„Ja, Southbourne, so heißt's. Es ist das Dorf gerade vor Danwith.“

„South — Southbourne?“ wiederholte Goldsworth mit dem alten verwirrten Ausdruck, den sein Gesicht jedesmal annahm, sobald ein bekannter Name sein Ohr traf.

Der Kutischer schielte ihn verblödet von der Seite an, als ob er dachte:

„Na, du schmeißt mir aber ein närrischer Staus zu sein,“ und sagte dann: „Sie sein wohl hier herum nicht bekannt?“

„Ich sinne gerade darüber nach,“ erwiderte Goldsworth langsam, „mir ist, als müßte ich Southbourne kennen. Was ist es denn für ein Ort?“

„Na, was soll's denn sein, 'n Dorf ist's.“

„Nun ja, ich meine aber — welcher Art?“

„Welcher Art? Welcher Art?“ brummte der Mann in den Part. „Ja, Herr, ich fahre 22 Jahre die Strecke, aber ich will verdammt sein, wenn ich mehr von dem Dorfe weiß, als daß da ein Wirtshaus ist, wo man einen sehr guten Schnaps bekommt. Sehen Sie, ich verstehe mich nämlich darauf. Ein Mann wie ich, der für die Leben von Vieh und Menschen verantwortlich ist, und bei Wind und Wetter auf'm Vock sitzen muß, der braucht mal hin und wieder 'nen Tropfen. Wenn Sie also etwa einen probieren möchten, da könnt' ich vielleicht mit gutem Rat behilflich sein. Ich kenne alle Sorten.“

Goldsworth konnte, trotz seiner tiefen Gedanken, ein Lächeln nicht unter-

drücken. Es trat eine kurze Pause ein, während welcher er bemerkte, daß der Kutischer ihn erwartungsvoll anblickte und dann etwas vor sich hinbrummend den Kopf schüttelte. Endlich hob derselbe wieder an:

„Sagen Sie, Herr, Sie sein wohl 'n Fremder?“

„Das gerade nicht,“ lautete die Antwort.

„Na, ich dachte nur so; ich habe nämlich 'nen Bruder draußen in Kalifornien und bild'te ich mir ein, Sie könnten etwa auch daher sein.“

„Nein, ich komme direkt aus Australien.“

„Nu seh'n Sie mal, da haben Sie aber auch 'n gutes Stück Wegs gemacht; da waren Sie ja gar bei die Antipoden, wie's genannt wird, na so was lebt doch gar nicht mehr. Wissen Sie, von uns schicken sie immer die 'nüber, die was ausgefressen ha'n; erst kürzlich hat 'n Kondukteur von uns nüber gemacht, der 'nen Koffer gestohlen hatte.“

Das Erwähnen dieses Vorfalles gab dem Mann Veranlassung, haarflein die ganze Gerichtsverhandlung zu beschreiben, der er natürlich beigewohnt hatte. Goldsworth aber schenkte dieser Erzählung keine Aufmerksamkeit. Er kämpfte inzwischen einen verzweifelten Kampf mit seinem Gedächtnis.

Das Wort „Southbourne“ hatte ihn getroffen wie ein elektrischer Schlag. Plasse, unbestimmte Schattenbilder, mit nichts zu vergleichen, als mit jenen phosphoreszierenden Lichtern, welche man nachts zuweilen auf den schwarzen Meereswogen wahrnimmt, erhoben sich und verankten wieder vor dem Auge seines Geistes; und wenn sie auch noch keine greifbare Gestalt gewannen, so bewiesen sie doch, daß die Fähigkeit, welche er lange für tot gehalten hatte, sich wieder zu regen begann.

Alle Erdkassen, die der Kutischer genannt hatte, waren mittlerweile passiert, nun sollte Southbourne kommen.

Eine unbeschreibliche, herzbeckenmende Angst hatte sich Goldsworths bemächtigt. Es war ihm, als müßte er ersticken. Vergeblich fragte er sich:

„Was ist das? Was hat das zu bedeuten?“ Seine fieberhaft glühenden Augen ins Leere gerichtet, rang er in stillem, inbrünstigem Gebet mit seinem Gott um Erlösung.

Nach stand die Sonne hoch und warf ihren goldigen Schein über die Landschaft. Der Wagen war um die Ecke der langen Straße gebogen, welche rfeilgerade auf Southbourne führte. In der Ferne sah man schon die ersten Häuser und über diesen das in der Sonne flammende Kreuz des Kirchturms von St. Georg.

Der Postillion deutete mit der Peitsche dahin: „Das ist Southbourne.“

gab den Pferden einen Peitschenhieb, blies lustig in sein Horn und hielt bald danach vor dem Gasthaus „Zum königlichen Wappen“, jenem Gasthaus, welches Goldsworth so bekannt war, wie ein alter Freund.

„So, da wären wir,“ rief ihm der Postillion munter zu, im selben Moment aber schrie er auch: „Hallo! — Gedal! Ihr da! — Schnell ein Glas Brantwein!“

Verdammt noch mal, hier stirbt einer, wenn ihr eure Weine nicht in die Hand nehmt.“

Kreischend fuhren die beiden jungen Mädchen auf dem Verdeck des Wagens in die Höhe, konnten es sich aber doch nicht verlagern, neugierig an den Rand zu treten, und weit vornübergebengt zu sehen, was passiert war.

Goldsworth hing mit seinem Oberkörper wie leblos über dem Spritzleder. Gätte er an diesem feinen Galt gefunden, so wäre er unfehlbar herab-